

Rolf Derenbach

Häuser haben Geschichte: die Kunsthalle in Baden-Baden und der Maler Erwin Heinrich 1945 - 1956

Spuren eines Lebens in den Beständen des Staatsarchivs Baden-Württemberg



Ein Schüler betrachtet um 1950 das Plakat einer Ausstellung für Kinder, die Kunsthalle ist noch Bibliothèque de Garnison.

Die Kunsthalle in Baden-Baden wurde durch die großzügige Stiftung des Malers Robert Engelhorn 1909 ermöglicht. Während der Wirtschaftskrise verlor er sein Vermögen und in der Folge wurde sie durch die Republik Baden übernommen. Nach dem Krieg übernahm die französische Verwaltung sie als Bibliothèque de Garnison. 1952 wurde sie restituiert, der Maler Erwin Heinrich wurde zu ihrem Leiter bestellt.

Als noch sehr junger Mensch habe ich diese Jahre als Mitbewohner in der Kunsthalle miterlebt, ich bin also Zeitzeuge der durchaus dramatischen

Ereignisse, um die es in dieser Schrift geht. Nachkriegsjahre und persönliche Geschichte gingen eine merkwürdige Verbindung ein.

Häuser haben Geschichte: die Kunsthalle in Baden-Baden und der Maler Erwin Heinrich 1945 - 1956

Spuren eines Lebens in den Beständen des Staatsarchivs Baden-Württemberg

Publikation der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin

Dr. Rolf Derenbach
rderenbach@gmx.de

Berlin, im März 2024

ISBN online 978-3-96110-445-1

ISBN print 978-3-96110-446-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	4
Das Entstehen der Badischen Malerschule und die Badische Sezession..	7
Kurze Geschichte der Kunsthalle vor 1945	12
Erwin Heinrichs Leben vor seiner Kunsthallenzeit	13
Die Jahre 1945 bis 1951	17
Kulturpolitik des Landes Südbaden nach 1945	19
Die Jahre 1952 und 1953	21
Das Jahr 1954	37
Intermezzo - die Generation der verschollenen Künstler	47
Das Jahr 1955	50
Das Jahr 1956	50
Die post - mortale Ergänzung	55
So war es also gekommen und was folgt daraus?.....	61
Nachtrag - eine parallele Geschichte	65
Literatur	72

Vorwort

Wie es manchmal so geht! Man will eine ziemlich merkwürdige Geschichte aus dem eigenen Familienkreis klären, und es wird eine ganz andere daraus. Es ist die des Malers Erwin Heinrich.

Erwin Heinrich, 1887 in Pforzheim geboren, war Maler im Kreis der Badischen Sezession. Da er Erfahrungen als Organisator von Ausstellungen der Donaueschinger Sammlungen erworben hatte, wurde er - nachdem die Kunsthalle 1952 wieder in die Verwaltung des damaligen Landes Baden (Südbaden) übergeben worden war - als Leiter der Kunsthalle bestellt.

Zu den finanziellen Schwierigkeiten und mit Blick darauf, dass seine endgültige Anstellung offen gelassen wurde, kamen die aggressiv vorgetragenen Widerstände aus den konkurrierenden Künstlerverbänden hinzu. Gleichwohl gelang es ihm, im ersten und in den folgenden Jahren Ausstellungen zu veranstalten und somit einen wichtigen Beitrag zur Wiederbelebung der Kunsthalle und des Kurorts zu leisten. Dies unter Bedingungen, die man sich nicht schwierig genug vorstellen kann. Nach der Gründung des Landes Baden-Württemberg blieb er im Amt, jedoch weiterhin in einem außertariflichen Anstellungsverhältnis. Wesentlich dadurch bedingt, dass er zu dieser Zeit schon älter als 65 Jahre alt war.

1956 ist er während einer Sitzung der Beirats der Kunsthalle, der über die zukünftige Leitung bestimmen sollte, plötzlich - wie man in diesem Fall sagt - verstorben.

Die Akten über diese Vorgänge befinden sich im baden-württembergischen Staatsarchiv, die wesentlichsten Dokumente sind in der Recherche enthalten. Sie bilden den Lebenslauf eines Menschen ab, dem man trotz seiner Verdienste es nicht leicht - eigentlich sehr schwer - gemacht hat. Als früherer Bundesbeamter haben mich diese Akten auch unter dem Gesichtspunkt gefangen genommen, wie die Realien des Lebens, die immer akzidentiell sind, mit den Realien der Politik und der Verwaltung, die auf Kontinuität angelegt sind, mehr oder weniger harmonisch bzw. disharmonisch zusammen gehen.

Ich habe sie ausgewertet, weil ich mittelbar - ich bin von 1944 bis 1956 in der Kunsthalle aufgewachsen - diese Vorgänge, soweit ein Jugendlicher Zeitzeuge sein kann, miterlebt habe. Der unmittelbare Anlass bestand darin,

dass in dem Buch "Die Kunsthalle Baden-Baden 1909 - 1986" zum einen die Dramatik dieses Lebens ungenau dargestellt wird, zum andern die damalige Hausmeisterin Frau Wick - meine Tante - beschuldigt wird, darin eine *unheilvolle Rolle* gespielt zu haben. Erst aus der Absicht, diesen Vorwurf zu überprüfen, folgte schließlich die auf das Leben Erwin Heinrichs ausgerichtete Auswertung der Akten.

Wie gesagt: Sein großes Verdienst bestand darin, die Institution wieder in ihre alte Bestimmung zurück geführt zu haben. Die Kunsthalle hat keinen Bilderbestand, der ständig gezeigt wird. Sie wirkt durch wechselnde Ausstellungen, in denen - damals - die Maler und Bildhauer des badischen Kulturkreises ihre Werke ausstellen und - wenn ihnen in dieser schweren Zeit das Glück lächelte - auch verkaufen konnten. Gleichwohl, als ich 2017 die Recherche begann, stellte ich fest, dass im Internet - Auftritt der Kunsthalle, der alle sonstigen Direktoren der Nachkriegszeit verzeichnet, er nicht erwähnt wurde. Warum und wie ungerecht ist dies? Er müsste doch besonders erwähnt werden, da er die Umstellung tatkräftig - ein anderes Wort wäre nicht gerechtfertigt - und dies in kürzester Zeit erreicht hat. Nachdem ich darauf hingewiesen habe, ist dies korrigiert worden. So dachte ich nach dem Gespräch in der Kunsthalle wenigstens, es wurde aber gleichwohl nicht verwirklicht (Präsentation der Kunsthalle im Internet 2024).

Weitere Persönlichkeiten treten auf, vor allem: Dr. Karl Asal (1889 - 1984) war Kulturreferent in der Regierung des Landes (Süd-) Baden, somit Vorgesetzter Erwin Heinrichs bis Mitte 1953. Nachdem aus den ehemals selbständigen Ländern (Süd-) Baden, Württemberg-Nordbaden und Württemberg-Hohenzollern 1952 Baden-Württemberg gebildet worden war, war Regierungsdirektor Dr. Wolf Donndorf, seine Lebensdaten lauten 1909 bis 1995, im Kultusministerium für die Belange der Kunsthalle zuständig. Dr. Ernst Schlapper (1887 - 1976) war seit 1946 Oberbürgermeister Baden-Badens. Eine mit Ehrfurcht genannte, wohl sehr dominante Persönlichkeit, schon allein vom Alter her, er war mit 59 Oberbürgermeister geworden und das noch die folgenden 23 Jahre geblieben. Sein Verdienst bestand darin, den Kur- und Gesellschaftsbetrieb der Stadt, ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage, wieder in Gang gebracht zu haben. Schließlich der damalige Kultusminister und spätere Bildungsminister Dr. Wilhelm Simpfendorfer (1888 - 1973).

Es sind drei dicke Archivalienbände im Hauptstaatsarchiv Stuttgart:

- Besetzung der Leiterstelle der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden mit dem Maler Erwin Heinrich, Pensionierung und Tod 1953 - 1958.
- Sitzungen des Beirats der Staatlichen Kunsthalle 1954 - 1958.
- Ausschreibung und Besetzung der Stelle des Leiters der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden 1954 - 1956.

Das liest sich manchmal ziemlich trocken. Es geht im Wesentlichen um zwei Sachverhalte: Um die haushaltsrechtliche Seite, die Verankerung der Sach- und Personalkosten der Kunsthalle und um die personalrechtliche Seite. Diese wiederum umfasste die Direktorenstelle, Erwin Heinrich, seine Sekretärin Elisabeth Braun und ja auch die der Hausmeisterin, meiner Tante und somit mittelbar um mich. Wir zwei und unserer Hündin Alma lebten in der Hausmeisterwohnung bis 1957.

Der (tragische) Held der folgenden Ausführungen ist aber der Maler Erwin Heinrich.

Die erste Fassung dieser Schrift ist 2017 / 18 entstanden. Um es zu wiederholen: Danach hatte ich anlässlich eines Gesprächs in der Kunsthalle darauf hingewiesen, dass in der Darstellung der Geschichte der Kunsthalle die Wiedernerneuerung nach dem Zweiten Weltkrieg durch Erwin Heinrich nicht enthalten ist. Der Vertreter und ich hatten auch gleich dazu einen Text entworfen. Ich dachte, dass damit eine notwendige Wiedergutmachung erreicht sei. Dies ist aber - trotz der damaligen Zusicherung - nicht geschehen, wie sich aus der gegenwärtigen Internet - Darstellung ergibt. Danach beginnt die Nachkriegsgeschichte der Kunsthalle nach wie vor mit Erwin Heinrichs Nachfolger, Dr. Mahlow. Ich hoffe, dass meine gelegentlich eingestreuten persönlichen Erinnerungen nicht stören. Warum sollte ich sie verschweigen, ich war - wenn auch als Heranwachsender - schließlich dabei.

2027 jährt sich das Gründungsjahr der Badischen Sezession, in und für die Erwin Heinrich ganz maßgeblich tätig war, zum hundersten Mal. Wäre das nicht ein guter Anlass, in 2027 eine Ausstellung über die badische bildende Kunst in jener Epoche vor und nach den beiden Kriegen vorzusehen? Ich denke, das wäre darüber hinaus eine Würdigung des Malers Robert Engelnhorn, dessen Wirken und großzügige Spende die Kunsthalle überhaupt erst ermöglicht hat.

Rolf Derenbach

Das Entstehen der Badischen Malerschule und die Badische Sezession

Erwin Heinrich (1887 - 1956) war einerseits gegenständlicher Kunstmaler, andererseits Administrator innerhalb des Kunstbetriebs, dies zunächst von 1927 bis 1936 für die Künstlergruppe der Badischen Sezession, und dann als Leiter der Kunsthalle in Baden-Baden von 1952 bis 1956. In dieser Schrift geht es um diese fünf Jahre.

Aber zum Verständnis seines Lebens, seines Schicksals, ist es erforderlich, auch den Zeitraum vor und nach den beiden Weltkriegen darzustellen. Seine Werke, wie die meisten der Künstler in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Geborenen, sind heute vergessen, ab und zu werden sie in den Kunstauktionen zu niedrigsten Los-Preisen angeboten.

Kulturentwicklung und -politik vor und nach dem Ersten Weltkrieg

Das 19. Jahrhundert ist die Zeit der akademischen Schulgründungen, so in den technischen Berufen wie in denen der bildenden Künste. So geschah es auch im Großherzogtum Baden durch die Gründung der Kunstakademie 1854 in Karlsruhe. Während ein Künstler noch des frühen 19. Jahrhunderts in der Werkstatt eines anerkannten Künstlers sein Können erworben hatte, war nun der Weg über das Studium mit dem Abschluss des Meisterschülers vorgezeichnet. Mit der Akademiegründung nahm naturgemäß die Anzahl der bildenden Künstler in Baden zu.

Dr. Antje Lechleiter schreibt in ihrem sehr lesenswerten Buch über die Badische Sezession dazu: *Es begann sich langsam eine typisch badische Malerei auszubilden, die von der Münchner und Berliner unterschieden werden kann.* Dafür steht vor allem der 1899 sowohl in die Akademie als auch in die Direktion der Karlsruher Kunsthalle berufene Hans Thoma (1839 - 1924). Seither verbindet sich mit badischer Kunst vor allem die Landschaftsmalerei (die Motive aus der Hochebene des südlichen Hochschwarzwaldes und des Randes der Gebirges zur rheinischen Tiefebene vorrangig), dies neben der figurativen Malerei (Porträts) und dem Stillleben. Es begann - vermittelt der Lithographie und des Stahlstichs - zugleich das Zeitalter der reproduzierbaren Kunst.

In dem bis zum Ersten Weltkrieg andauernden wirtschaftlichen Aufschwung entstand das begüterte Bürgertum, zu deren neuen Landhäusern in

den Villenvororten die Ausstattung mit Kunstwerken gehörte, wie sie sich selbst und ihre Kinder porträtieren ließen. Zum Verständnis einer prosperierenden Stadt gehörte - neben den städtischen Theatern und Musikhallen für die darstellenden Künste - das Kunstmuseum, sei es durch Öffnung der höfischen Sammlungen (wie in der Residenzstadt Karlsruhe der großherzogliche Kunstbesitz oder in Donaueschingen die Fürstenbergischen Sammlungen), oder durch Kunsthallen, in Baden nach Karlsruhe in Mannheim und später Baden-Baden. In diesen Zusammenhang sind die großen Kunstsalons zu sehen. So zum Beispiel in München - in der Kunsthalle der Glasgalerie mit mehr als 70 (!) Sälen wurden in etwa dreijährigem Abstand jeweils mehr als 1000 Werke angeboten. (Dazu die digitalisierten Kataloge im Portal *bavarikon*).

Die Akademielehrer, die Vorstände der Künstlerverbände und anerkannte freischaffende Künstler bildeten die Auswahlkommissionen, die jeweilige Jury. Um Erfolg zu haben musste ein Absolvent aus der Schülergeneration - somit die in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhundert Geborenen, zu denen auch Erwin Heinrich gehörte - zwei Voraussetzungen erfüllen, neben dem erfolgreichen Studium der Zugang zu den Kunstsalons. Diese Schwelle wurde überwunden, wenn die Juroren (der Vätergeneration also) die eingereichten Arbeiten (der Schülergeneration) zuließen. Dass in dieser Konstellation das Gewohnte, die Tradition, auf das sich als Erneuerung verstehende Schaffen, die Moderne, oft konfliktreich aufeinander trafen, ging damit einher. Die Chronologie ist voll von oftmals erbitterten Auseinandersetzungen.

Dies umso mehr, da ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich in allen wirtschaftlichen, sozialen und mentalen Bereichen durchgreifende Veränderungen durchsetzten. Die Dynamik unter dem Vorzeichen des Industriezeitalters und dem sich emanzipierenden Bürgertums erstreckte sich auch auf den Bereich der Kunst. Die Bereitschaft zum Bruch mit der Tradition oder die Lust zum Experiment ist ein Merkmal dieser Epoche, nun viel deutlicher und weitwirkender als das für alle Epochen gegebene Aufbegehren der Schüler- gegen die Vätergeneration.

In der Folge begannen sich die Stilrichtungen regelrecht zu jagen. In der "Geschichte der Malerei im 20. Jahrhundert - Stile und Künstler" von Horst Richter werden nicht weniger als 30 Ismen unterschieden, da bleibt der Kunstinteressierte einigermmaßen ratlos zurück.

Der Übergang zu neuen Stilrichtungen

Der französische Impressionismus - vor allem durch Camille Corot (1796 - 1875) und Édouard Manet (1832 - 1883) angestoßen - markiert das Ende der als neuklassizistisch bezeichneten Kontinuität. Die französischen Impressionisten der Generation der zwischen 1830 und 1840 Geborenen wandten sich ab von der möglichst detailgetreuen Abbildung des Sujets. Statt mit dem spitzen Pinsel und dem feinen Farbauftrag schufen sie mit dem breiten Pinsel ihre abstrahierende, pastose Maltechnik, vermieden die scharfen Konturen und verwendeten die Grundfarben. Sie verließen die Ateliers, um in der Natur die Wirkungen des Lichts einzufangen, ihre Sujets entnahmen sie nicht mehr heroisch - mythologischen oder historischen Vorlagen, sondern aus alltäglichen Erlebnissen ihrer Umwelt. Nach Jahren der strikten, oft wütenden Ablehnung, die eigentlich nicht die Künstler selbst sondern die Eiferer der Kunstkritik in den Zeitungen befeuerten, waren sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts anerkannt.

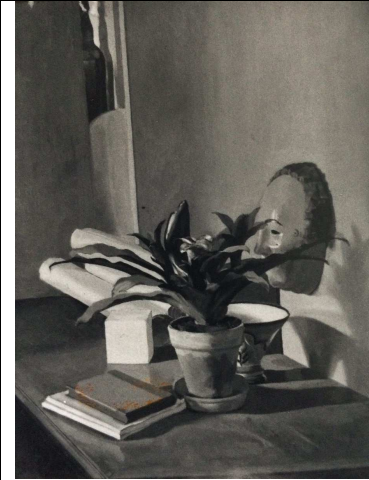
In der Wendung vom 19. zum 20. Jahrhundert begannen sich auch in Deutschland die Stilrichtungen zu differenzieren. Für den Bereich der Baukunst drückte dies der erste Direktor des Bauhauses in Weimar Henry van de Velde (1863 - 1957) so aus: *Ein Gefühl von Unruhe und mangelnder Befriedigung beherrschte uns um 1890 so allgemein.*

Unzufriedenheit ist ein mächtiger Impuls, wenn man auch nicht ganz falsch liegt, wenn sie im Zusammenhang der ausgehenden Vätergeneration zur aufstrebenden Generation der Jungen gesehen wird. Das Begriffspaar *alt gegen jung* spielt seither kunsthistorisch eine gewichtige Rolle, so am Beispiel des Wiener Jugendstils oder der Kunstzeitschrift *Jugend* zu sehen.

Die deutschen Impressionisten (Max Liebermann, Max Slevogt und Lovis Corinth) übernahmen aus ihren Aufenthalten der damaligen Kunsthauptstadt Paris die neue Maltechnik / Stilrichtung, Auch sie wurden angefeindet, selbst Kaiser Wilhelm II. meinte eingreifen zu müssen, er bezeichnete die neuen Stilrichtungen als *Rinnsteinkunst*.

Mit den beiden Künstlerfreundschaften der *Brücke* in Dresden und Berlin und die des *Blauen Reiter* in München entstand die Richtung des Expressionismus, also die, die man heute vor allem als Avantgarde oder klassische Moderne bezeichnet. Sie führten die Tendenzen und Maltechniken, die im Impressionismus schon angelegt sind, nun in radikaler Ausdeutung fort,

entsprechend ablehnend wurde sie von der Kunstkritik behandelt, wie von den Salons ausgeschlossen. In den Jahre vor und nach dem Ersten Weltkrieg entstand die ungegenständliche Kunst, also die Abkehr von einem abzubildenden Sujet, sei es als hellfarbige Durchmischung von freien Formen oder von Geometrien (Wassily Kandinsky, Franz Marc) oder als kubistische Auflösung (Pablo Picasso, Georges Bracque).



Stilleben von Erwin Heinrich

Erwin Heinrich war gegenständlicher, neusachlicher Maler. Die Stilrichtung der *Neuen Sachlichkeit* entstand vor dem Ersten Weltkrieg als Reformbewegung gegen den *wilhelminischen* Historismus im Bereich der Baukunst und der Produktgestaltung. Heute wird sie vor allem als Vorläuferin der Kunstauffassungen des Bauhauses gewürdigt.

Als Stilrichtung der Malkunst prägte sie die Zwischenkriegszeit der Weimarer Republik mit ihren gravierenden gesellschaftlichen Umbrüchen und Desillusionierungen. Die Sujets sollten so dargestellt werden, wie sie sind, das heißt durch deutliche

Konturen wie Verzicht auf übermäßige detaillierte Binnendifferenzierung der Flächen und einer vereinfachten Farbigkeit. Das Stilleben, die objektivierende Darstellung von Alltagsobjekten war ein bevorzugtes Motiv. In dieser Ausrichtung ist sie einerseits Gegenbewegung zum Impressionismus, ohne jedoch zu der Detailgenauigkeit der Malerei des 19. Jahrhunderts zurückzukehren. Zur Neuen Sachlichkeit gehört auch das Motiv der Gesellschaftskritik, die Darstellung des Notleidens der Nachkriegszeit (Otto Dix, Georg Grosz, Käthe Kollwitz).

Auch die *Neue Sachlichkeit* war Gegenstand der Kritik. So zitiert Dr. Lechleiter Heinrich Altherr 1928: *Wird die Natur entgöttert, so wird sie der Kunst zum Fluch (sogenannte Neue Sachlichkeit!).* Nun, das Zeitalter der Extreme, das in Europa und der ganzen Welt vor dem Ersten Weltkrieg begann und in der Urkatastrophe dieses Krieges mündete, hat viele Entgötterungen mit sich gebracht, wie neue Vergötterungen und damit - in der radikalen Ablehnung der Ersten Republik durch den Adel und das *gehobene* Bürgertum - die Verführbarkeit durch den Nationalsozialismus. Das Jahr

1933 wird in den folgenden Erörterungen noch eine wichtige Rolle einnehmen.

Die Künstlervereinigungen und die Sezessionen

Die erste und räumlich einheitliche Künstlervereinigung war die Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft (1854), ihr Betätigungsfeld war die Vertretung berufsständischer Interessen. Ihr Erfolg war allerdings bescheiden, schon allein dadurch bedingt, dass Deutschland vor und nach der Reichsgründung 1871 mit seinen 22 Teilstaaten politisch-zersplittert war. So waren erst die Verbände der Teilstaaten wirkungsvoll. In unterschiedlichen Konstellationen traten sie als Veranstalter der Kunstsalons auf, stellten die Auswahlkommissionen und waren die Ansprechpartner der staatlichen und kommunalen Kulturpolitik und des Kunsthandels. Die bedeutendsten - von der Zahl der Mitglieder und ihrer tatsächlichen Wirksamkeit her gesehen - waren die Kunstvereinigungen in Berlin, München und Wien.

Die Verwerfungen zwischen *Traditionalisten* und *Modernisten* verursachten die Sezessionen, also Abspaltungen eines Teils der Mitglieder der bestehenden Künstlerverbände aufgrund divergierender Auffassungen. Zu einer der ersten gehörte die Berliner Sezession. Im Verlauf der Ablehnung von Gemälden von Edward Munch eskalierte der Meinungsstreit zwischen genehmer und abgelehnter Kunst. Max Liebermann, Max Slevogt und weitere verließen die Berliner Künstlergenossenschaft und schlossen sich zur Berliner Sezession zusammen. Da ihre Mitglieder anerkannte Künstler waren, waren sie in der Lage, eigene Ausstellungsprojekte zu verwirklichen. Die Münchner Sezession entstand aus der Opposition gegen den beherrschenden *Malerfürsten* Franz von Lenbach, die Wiener Sezession kreierte den Jugendstil. Die Sezessionen wurde regelrecht zur Mode, innerhalb weniger Monate kam es in Berlin zum Beispiel zu drei Sezessionen.

Die Badische Sezession entstand erst nach dem Ersten Weltkrieg 1927 als vorrangig regional bestimmte Abspaltung zwischen Karlsruhe einerseits, Freiburg andererseits. Die badischen Künstler unterschieden sich wenig in ihrer Stilrichtung, sie waren im Wesentlichen gegenständlich und neusachlich, und beriefen sich auf den Altmeister Hans Thoma. Sowohl der Karlsruher Verband wie die Badische (Freiburger) Sezession fielen nach 1933 der Gleichschaltung zum Opfer, beide sind nach dem Zweiten Weltkrieg wieder gegründet worden. Dazu später mehr.

Der nächste, notwendige Blick geht auf die Entstehung der Kunsthalle in Baden-Baden, neben Karlsruhe und Mannheim die dritte, der Förderung der bildenden Kunst gewidmete Einrichtung in Baden, Erwin Heinrichs Wirkungsstätte nach dem Zweiten Weltkrieg.

Kurze Geschichte der Kunsthalle vor 1945

In dem Buch "Kunsthalle Baden-Baden - Ausstellungen, Inszenierung, Installationen 1909 - 1986" hat Dr. Gerhard Kabierske die Baugeschichte des Gebäudes nachgezeichnet. Und dies mit dem Untertitel "Tempel oder Stall" versehen und damit die polemisch geführten Streitereien über die Architektur im Zeitalter der *wilhelminischen* Protzbauten auf den Punkt gebracht.

Ihr Entstehen ging vor allem auf eine großzügige Spende des Malers und Mäzens Robert Engelhorn zurück. Er war als Mitglied der Gründerfamilie der Badischen Anilin und Sodafabrik (BASF) sehr vermögend. Robert Engelhorn hatte dafür gesorgt, dass keines dieser pompösen wilhelminischen Gemäuer, wie sie damals üblich waren, errichtet wurde. Die Kunsthalle ist Ausdruck des modernen Bauens (der Neuen Sachlichkeit auf dem Gebiet der Architektur) vor dem Ersten Weltkrieg, als das Zurück zu klareren Formen angestrebt wurde - dies gegen heftige Widerstände der *Historiker* unter den Architekten.

Der Architekt Hermann Billing hatte eine steile und unregelmäßige Topographie zu bewältigen. Und diese Schwierigkeit mit einer gekonnten Einfügung in das Gelände überwunden.

Vestibül und Eingangshalle des aufragenden, giebelständigen Eingangstrakts werden über die Außentreppe mit den beiden steinernen Allegorien für die Kunst der Malerei und der Bildhauerei erreicht. Von der Eingangshalle aus führt die Innentreppe in den großen Saal und die ihn umlaufenden unterschiedlich gestalteten Nebensäle.

Der Zweck der Stiftung war, die badischen Künstler zu fördern, wie mittelbar der Stadt Baden-Baden eine weitere Attraktion hinzuzufügen. Die Kunsthalle war nicht gedacht als Ort der Ausstellung eines Bestandes an Bildern, sondern dem Zweck der Förderung gemäß für Wechselausstellungen.

Während der Weltwirtschaftskrise 1929 verarmte Martin Engelhorn und in der Folge wurde die Kunsthalle in staatliche Trägerschaft, die der Republik Baden, bei gleichbleibender Zweckbestimmung übernommen.

Während der Naziepoche wurde die Kunsthalle mit erwünschter Kunst ausgestattet. Bilder aus dieser Epoche wurden nach Kriegsende in den Tiefen des Gebäudes eingelagert. In dieses muffig-dunkle Magazin habe ich mich nur selten hinein gewagt. Auffällig war, dass die großformatigen Gemälde von kleinen Löchern übersät waren. Diese entstanden, als eine Gruppe von französischen Soldaten das Magazin mit ihren Maschinengewehren beschossen hatten, so erklärte es mir meine Tante.

Und damit sind wir schon im Jahr 1945 angekommen, die zweite *Franzosenzeit* als Baden-Baden Sitz der französischen Militärverwaltung war und der neue Leiter, Le Colonel Granville als Leiter das Weitere bestimmte.

Nun muss ich erläutern, weshalb ich überhaupt als späterer Zeitzeuge in Frage komme. Mein Onkel Martin Wick und seine Frau Maria, geborene Derenbach waren das Hausmeisterehepaar. Ob er aus Überzeugung oder wegen seiner beruflichen Stellung Mitglied der NSDAP - als Blockwart auf der untersten Stufe der Hierarchie angesiedelt - geworden war, weiß ich nicht. Wegen dieser Mitgliedschaft wurde er interniert, der Colonel hat ihn jedoch gleich zurückgeholt. Mit Rührung habe ich die Akte seiner politischen Säuberung oder Reinigung gelesen, wie den Kondolenzbrief des südbadischen Kulturamts, als mein Onkel 1950 gestorben war. Le Colonel hat damals meine Tante - erstaunlich genug - nicht ersetzt. Sie war nun die Hausmeisterin, nur die mächtigen beiden Heizungsöfen musste sie nicht besorgen. Infolge dessen blieb auch ich in Baden-Baden und kann daher als Zeitzeuge dienen.

Und zeitlich vorwegnehmend: Als die Kunsthalle 1952 restituiert wurde, wurde Erwin Heinrich ihr Leiter. Und auch er war nicht der Meinung, dass eine Frau mit diesen Aufgaben überfordert sei. Und unter Vorwegnahme noch späterer Ereignisse hat auch Dr. Donndorf sie belassen. So wurde aus akzidentiellen Gegebenheiten das Puzzle ihres und meines Lebenslaufs.

Erwin Heinrichs Leben vor seiner Kunsthallenzeit

Er wurde 1887 in Pforzheim geboren. Der Verlauf seiner ersten Lebensjahrzehnte - eine typische Künstlerlaufbahn wie sie damals als freischaf-

fender Künstler (noch) möglich war - ist in seinem Lebenslauf nachzulesen. Er schrieb sich zunächst in der Akademie München danach in Karlsruhe ein, pilgerte nach Paris und nach Italien. Dr. Lechleiter unterrichtet ausführlich über sein Werk als Maler, seine Reputation als Porträtist, als Maler von gegenständlichen Stillleben und Motiven der badischen Landschaften, des Schwarzwaldes, und als Zeichner. Nach dem Ersten Weltkrieg lebte er in der Residenzstadt des fürstlichen Hauses Fürstenberg Donaueschingen. Dort war sein zehn Jahre älterer Bruder Otto, der in den ersten Monaten des Krieges gefallen war, für die fürst-fürstenbergischen Sammlungen tätig gewesen.

Indem nur er in diese Tätigkeit einbezogen wurde, lernte er, was Organisation und Förderung im Kunstbereich ausmacht. Sein organisatorisches Talent bewies er durch die Betreuung einer 1925 in Donaueschingen veranstalteten Kunstaussstellung.

Ein wichtiger Wendepunkt in seinem Leben trat dadurch ein, dass er sich der Badischen Sezession anschloss. Erwin Heinrich wurde Mitglied des dreiköpfigen Vorstandes und betreute dort die organisatorischen Angelegenheiten. Als solcher schob er die Ausstellungen der Sezession an. Seine Befähigung / Eignung hatte er in Donaueschingen bewiesen.

Dr. Leichleiter belegt an Beispielen, dass er dabei umsichtig und auch integrativ vorging, der Vorwurf eines parteiischen Verhaltens sei ihm nicht zu machen. Ich denke auch, dass sein *Einer Sache Dienen zu Wollen* nicht bloß Folge seiner Donaueschinger Erfahrungen, sondern ganz offensichtlich ein bestimmender Charakterzug seiner Persönlichkeit ausmachte.

Die erste Sezessionsausstellung fand noch im Gründungsjahr 1927 in Freiburg statt. Sicher war da auch das Interesse der Stadt Freiburg vorhanden, aus dem Schatten der Dominanz der badischen Hauptstadt Karlsruhe sich zu lösen. Auch in den Folgejahren fanden Ausstellungen statt, die für die Badische Sezession die Voraussetzung ihrer Festigung nach innen und Wahrnehmung nach außen wichtig waren.

Indem auch Schweizer Künstler ausgestellt wurden, weitere Ausstellungen im Bodenseegebiet und in Straßburg stattfanden, wurde die Sezession für das gesamte Dreiländereck wirksam. Das Verhältnis zwischen dem Karlsruher Künstlerverband und der Freiburger Sezession war - wenig überraschend - nicht konfliktfrei.

Lebenslauf Erwin Heinrichs

L e b e n s l a u f

Erwin H E I N R I C H , Maler und Graphiker, Leiter der
Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden

Ich wurde am 8. März 1887 als Sohn des Fabrikanten Georg H e i n -
r i c h zu Pforzheim geboren. In Pforzheim besuchte ich das
humanistische Gymnasium bis zur Obersekunda und erlernte dann an-
schließend das Goldschmiedehandwerk in der Fabrik meines Vaters
und besuchte gleichzeitig die Kunstgewerbeschule Pforzheim. Im
Frühjahr 1906 erhielt ich von meinem Vater die Erlaubnis, mich der
freien Kunst zuzuwenden und wurde Schüler der Karlsruher Akademie
der bildenden Künste in den Zeichenklassen von Prof. Ernst S c h u r t h
und P r o f. Ludwig S c h m i d - R e u t t e .

1908 ging ich nach Paris an die Akademie JULIEN.

Von 1909 bis 1913 war ich Schüler von Prof. Angelo J a n k ,
~~xxxxxx~~ an der Münchener Akademie der bildenden Künste, erst in
der Malklasse und ab 1911 Meisterschüler. 1912 war ich zu einem
längeren Studienaufenthalt in Holland. An der Münchener Akademie
erhielt ich verschiedene Auszeichnungen und Medaillen.

Ab Herbst 1913 war ich als freier Künstler in München tätig und
heiratete in München im November 1913 Annemarie S c h u l t z e
aus Halle a. d. Saale.

Im Februar 1915 wurde ich nach Straßburg zum Fußartillerieregiment 14
eingezogen und kam nach kurzer Zeit ins Feld an die Westfront, wo ich
den ersten Weltkrieg bis zum Ende mitmachte. Im Frühjahr 1916 wurde
ich Offizier.

Während des Krieges war meine Frau von München nach Donaueschingen
umgezogen, wo mein Bruder als Kunsthistoriker Direktor der Fürstlich
Fürstenbergischen Sammlungen und Hofbibliothek war. Mein Bruder fiel
schon im September 1914.

Im ~~Dezember~~ 1918 aus dem Feld nach Donaueschingen zurückgekehrt,
gelang es mir nicht mehr infolge der Revolutionswirren wieder nach
München zurückzuziehen. Der Fürst zu Fürstenberg veranlaßte mich,
in Donaueschingen wohnen zu bleiben, ich hatte dort auch ein Atelier
und lebte und arbeitete dort bis zum zweiten Weltkrieg. Ich machte
Studienreisen nach Italien, hatte Aufträge in Berlin und Freiburg,

- 2 -

und anderen Städten. Im März 1927 gründete ich zusammen mit den Malern Prof. Karl H o f e r , Prof. Albert H a u e i s e n , Prof. Alexander K a n o l d t , Prof. Adolf S t r ü b e u.a.m. die "Badische Secession", die im Jahre 1936 vom dritten Reich durch die geheime Staatspolizei aufgehoben wurde.

Da ich als Offizier keine Übungen gemacht hatte, wurde ich erst im Sommer 1940 wie viele Artillerieoffiziere zu einem Baustab eingezogen, aber kurz darauf wieder entlassen. Im Januar 1941 wurde ich wieder eingezogen und kam als Batterieführer nach Norwegen und später nach Rußland. Im Dezember 1943 wurde ich dann ^{mit} ~~wegen~~ anerkannter Wehrdienstbeschädigung aus der Wehr-macht entlassen und war ab 1944 wieder als freier Künstler tätig. Da ich infolge des Krieges meine Atelierräume und Wohnung in Donaueschingen verloren hatte, wohnte ~~ich~~ und arbeitete ich nach dem Kriege erst einige Zeit auf der Insel Reichenau am Bodensee und über ein Jahr in Badenweiler und wohne seit 1949 in Bäumberg bei Donaueschingen.

Mein Hauptarbeitsgebiet waren Portraits, Wandbilder in Fresko, Staffeleibilder und Handzeichnungen. Werke von mir befinden sich in der Fürstlich Fürstenbergischen Galerie, ~~von~~ Donaueschingen, im Augustiner Museum Freiburg, in der Städtischen Galerie Stuttgart, in der Städtischen Kunsthalle Mannheim, in der Städtischen Kunsthalle Karlsruhe und in vielen Privatsammlungen.

Im März 1952 wurde ich von dem ^{damaligen} ~~damaligen~~ Kultusministerium in Freiburg mit der Leitung der Staatlichen Kunsthalle in Baden-Baden beauftragt.

Baden-Baden, den 18. Dezember 1954

Erwin Heinrichs.

Die Sezession nach 1933

Die ausgerufenen *neue Zeit* begann 1933, zuerst mit dem Ende der Republik Baden. In dem gleichgeschalteten Land oder Gau Baden bestand zwar weiter eine Zivilverwaltung mit einem Kultusministerium. Darüber stand jedoch der Reichsstatthalter als Vertreter des NSDAP, in Person des Robert Wagner, eine besonders aggressive Gestalt des Nazi-Establishments. Der noch oft zu erwähnende Dr. Asal war Kulturreferent und daher der Ansprechpartner Erwin Heinrichs vor und nach 1933.

Für die Gleichschaltung im Bereich der Kunst in Baden spielte der Maler Hans Adolf Bühler (1877 - 1951) als Leiter der Kunstakademie und Direktor der Karlsruher Kunsthalle eine entscheidende Rolle. Er war auch Thomas-Schüler, und wenn man seine Werke sich anschaut - zwar auch stilistisch neusachlich, seine Motive holte er jedoch aus heroisch-germanischen Mystizismen. Über die deutsch-nationale Partei war er schon früh zum Nationalsozialismus gekommen. Aufgrund seiner Stellung war er nach 1933 als Kulturpolitiker eingesetzt. Die nicht genehmen Akademielehrer wurden noch 1933 *beurlaubt*, das heißt entlassen. Des weiteren besorgte er in Karlsruhe und Mannheim als *Schreckenskammern der badischen Kunst* benannte Vorläuferausstellungen der *Entarteten Kunst* 1937 in München.

Seine Gegnerschaft zur Badischen Sezession war bekannt. Um Schlimmeres zu verhüten, wurde er zur nächsten Ausstellung der Sezession eingeladen, was er ablehnte. Diese fand 1935 im Augustinermuseum in Freiburg statt. In der völkischen Presse wurden dem Veranstalter, die Stadt Freiburg, zwar nicht wie andernorts der Vorwurf einer *jüdisch-bolschewistischen* Kunstauffassung gemacht. Die Eiferer konstatierten gleichwohl, dass die ausgestellten Objekte nicht der *neuen Zeit* entsprächen. Dies gab dem badischen Reichsstatthalter die Argumente in die Hand, die Selbstaflösung der Badischen Sezession zu verlangen, wie sie 1936 vollzogen wurde.

Dr. Lechleiter hat diese Vorgänge im Detail beschrieben, ein sehr aufschlussreicher Einblick über den unmittelbaren Anlass hinaus in diese ersten Jahre der Gleichschaltung im Bereich der bildenden Kunst.

Soweit der Bezug eines Lebens im "Zeitalter der Extreme" (Das so wichtige Buch von Eric Hobsbawn). Erwin Heinrich gehörte zu dieser Generation, die in zwei Weltkriegen als Soldat auf diesem seltsamen, mörderischen Felde standen. Sein Bruder blieb dort im ersten Weltkrieg, sein Sohn im zweiten.

Die Jahre 1945 bis 1951

Nach 1945 wurde die badische Sezession wieder gegründet, darunter mit den Künstlern Erich Heckel, Otto Dix und Karl Hofer, der Mitbegründer der Badischen Sezession. Der Südwesten Deutschlands war für die doch meistens in Berlin Ansässigen als neuer Wohnort gewählt worden. Die erste Ausstellung der Sezession fand in den Räumen der Universität inmit-

ten des kriegszerstörten Freiburgs statt. Erwin Heinrich war wieder Mitglied des Vorstandes und dies in der selben Funktion als geschäftsführendes Mitglied.

In der amerikanischen Zone war 1946 die Liste der Parteimitglieder der NSDAP aufgefunden worden. Daraus ergab sich, dass Erwin Heinrich 1937 Mitglied geworden war. Als Offizier des ersten Weltkriegs war er zudem in die oberen Ränge der Parteihierarchie eingereiht worden. Da ehemalige Parteimitglieder öffentliche / halböffentliche Ämter erst nach dem Entnazifizierungsurteil der Spruchkammern übernehmen konnten, übernahm der Maler Emil Bizer (1881 - 1957, 102 seiner Bilder waren beschlagnahmt und verbrannt worden) die Aufgabe des Ersten und damit geschäftsführenden Vorstandsmitglieds.

Er wandte sich mehrfach mit der Bitte an die südbadische Regierung, um das Entnazifizierungsverfahren Erwin Heinrichs vor der Spruchkammer zu beschleunigen. Man brauchte Erwin Heinrich als Geschäftsführer. Als er 1949 wieder vorstellig wurde, wurde ihm mitgeteilt, dass *das Spruchverfahren noch nicht abgeschlossen sei*.

Es mutet doch sehr seltsam an, dass Erwin Heinrich nach den Vorgängen um die Auflösung der Badischen Sezession und die damit verbundenen Anfeindungen (einschließlich eines - wie Dr. Lechtleiter mitteilt - niederträchtigen Dossiers der GESTAPO) in die NSDAP eintrat. Der Zusammenhang ergibt sich aus den Donaueschinger Gegebenheiten. Beide Chefs des Hauses Fürstenberg hatten sich wie zahlreiche adlige und hochadlige Häuser, die sich vom neuen ständisch organisierten System viel für ihre Stellung erhofften, dem Nationalsozialismus angeschlossen, eine für die Absicherung der Nazierrschaft sehr willkommene Parteinahme. Fürst Max Egon zu Fürstenberg war 1934 in die NSDAP eingetreten. (Die Bezeichnung *Fürst* und die Anrede *Seine Durchlaucht* waren in der Weimarer Republik gestattet, wie die Adelshäuser ihre großen Besitztümer behielten, gleichwohl waren sie erbitterte Gegner der Weimarer Republik).

Der Schritt Erwin Heinrichs ergibt sich mit Sicherheit aus seiner Donaueschinger Bindung, an die Fürstenbergischen Sammlungen und damit an das Haus Fürstenberg. Diese war in diesen Jahren seiner Tätigkeit für die Badische Sezession nicht beendet worden. Als Bestätigung für diese Annahme liegen in den Akten die Schreiben Emil Bizers und des Gemeinderatsmitglieds und Kulturreferenten der Stadt Donaueschingen R. Baur vom

21. April 1946 vor. In diesem steht, dass Erwin Heinrich *nie ein Nazi gewesen sei und die Parteimitgliedschaft aus seiner Rolle als Adjutant des Fürsten Max Egon zu sehen sei*. Somit auch seine Kriegsteilnahme, als über 50 Jähriger war er nicht mehr wehrpflichtig. Letzten Endes lässt sich die Situation erst dann klären, wenn die Akten der Spruchkammer Freiburg - wie dies zur Zeit geschieht - aus einem französischen Archiv in das Landesarchiv Baden-Württemberg überstellt worden sind.

Weiterhin sehr seltsam mutet an, dass die nun tatsächlich tief in der Administration des Unrechtssystems des Reichsstatthalters Robert Wagner eingebundenen Kulturbeamten Dr. Asal und der Direktor der Karlsruher Kunsthalle Dr. Kurt Martin nicht *politisch gesäubert* wurden, obwohl beide in die brutale *Re-Germanisierung* des besetzten Elsass tief verstrickt waren. Beide setzten ihre Beamtenkarriere unbehelligt fort.

Emil Bizer dürfte erleichtert gewesen sein, dass Erwin Heinrich - wohl 1950 - auch offiziell die Geschäftsführung wieder übernehmen konnte. Als wieder eingesetzter Organisator der Badischen Sezession hat er die Ausstellung 1951 in der Kunsthalle in Baden-Baden betreut, sie wurde als der eigentliche Moment der wiedererstandenen Badischen Sezession angesehen. Anschließend ging sie nach München.

1952 wurde er der Leiter der restituierten Kunsthalle Baden-Baden. Unter welchen politischen Gegebenheiten? Das sind die Rahmenbedingungen, die für das Verständnis der folgenden Erörterungen ebenfalls bekannt sein müssen. Dazu muss man auf das Jahr 1945 zurückschauen.

Kulturpolitik des Landes Südbaden nach 1945

1945 hatten die amerikanischen und französischen Militärverwaltungen im Gebiet des heutigen Baden-Württembergs die Regionen Württemberg - Nordbaden und Württemberg - Hohenzollern als amerikanischen Zone und Baden (Südbaden) als französischen Zone festgelegt. Südbaden umfasste den südlichen Teil des einst von Napoleon gegründeten Großherzogtums Baden, das heißt die obere Rheintalebene mit Freiburg als wichtigster Stadt, den Schwarzwald und den westlichen Rand des Bodenseegebiets (Konstanz).

Im Verlauf der Bildung einer neuen deutschen Zivilverwaltung wurde aus diesen Zonen Länder mit eigenen Regierungen. Hauptstadt des Landes

Baden (Südbaden) wurde Freiburg. Der Ministerpräsident war Leo Wohleb. (Sein Name wurde mit dem Ausdruck der höchsten Achtung genannt).

Diese drei Länder wurden 1949 Bundesländer der Bundesrepublik.

Im Grundgesetz der 1949 gegründeten Bundesrepublik war die Möglichkeit vorgesehen worden, Bundesländer nach erfolgter Zustimmung durch die Bevölkerung zusammen zu legen. Die Abstimmungen zur Schaffung des Landes Baden-Württemberg fanden 1951 statt. Sie ergaben, dass in den Wahlbezirken Nord- und Südwürttemberg mit mehr als 80 % zugestimmt wurde, in Nordbaden zu knapp 50 %. Die Südbadener lehnten entschieden ab, 70 %. Da jedoch nur das Gesamtergebnis zählte, wurde auch Südbaden Teil des neuen Südweststaates, dies mit Wirkung zum 25. April 1952.

Und der weitere Blick zurück richtet sich wieder auf die Kunsthalle.

Baden-Baden und die Kunsthalle 1945 - 1952

Baden-Baden war nicht im Luftkrieg angegriffen worden, der Grund dafür war, dass die Stadt wohl zum künftigen Sitz der französischen Militärverwaltung vorgesehen war, und ganz unabhängig davon aus der Tatsache, dass der Kurort bis zum Krieg 1870 / 71 beliebter Aufenthaltsort der Pariser Hautevolée war, die erste *Franzosenzeit*, der Kurort war bis zum Krieg 1870 / 71 - so sagte man damals - capital d'été.

Da die Stadt Sitz der französischen Militärverwaltung geworden war, wurden viele Hotels, Villen requiriert, und dies gilt auch für die Kunsthalle, nun Bibliothèque de Garnison unter der Leitung des Colonel Granville. Wie ich als Mitbewohner bezeugen kann, war das Gebäude jedoch eher place de rencontres der Offiziersfamilien. Das damalige Team bestand aus ihm, Martin und Maria Wick. Wenn eine Festlichkeiten anstand, kamen die Kaltmammeln noch dazu. Diese spektakulären Erlebnisse, meine überhaupt ersten Erinnerungen habe ich in meiner Jugendbiographie festgehalten.

Am 22. September 1946 wurde die kommunale Selbstverwaltung restituiert, gewählt wurde als Oberbürgermeister ein Bündel voller Energie Dr. Ernst Schlapper. Sein großes Verdienst war es, dass nicht nur die Notlagen gemildert wurden, sondern auch dadurch, dass er alles daran setzte, den Kurbetrieb wieder in Gang zu bringen. (Die Stadt sollte - endlich - sich

dafür einsetzen, dass eine sein Wirken für die Stadt würdigende Schrift erstellt wird).

Im Januar 1952 wurde die Kunsthalle restituiert, mit der Maßgabe übergeben, dass zügig der Ausstellungsbetrieb wieder aufgenommen werde. Nun muss auf das dreimonatige Zeitfenster zwischen der Restituierung der Kunsthalle Januar 1952 und der Gründung des Landes Baden-Württemberg Ende April 1952 eingegangen werden. Das eigenständige Land Südbaden bestand ja noch, und daher fiel die Entscheidung für den neuen Leiter noch in südbadischer Zuständigkeit. Wie diese Entscheidung getroffen wurde, geht aus dem Archivmaterial nicht hervor. Jedenfalls ist es nachvollziehbar, dass Erwin Heinrich dazu berufen wurde.

Dass die Kunsthalle künftig in die Zuständigkeit des Landes Baden-Württemberg zu übertragen war, ergab sich aus ihrer Rechtsform als staatliche Einrichtung.

Da jedoch der Aufbau der Regierung in Stuttgart Zeit beanspruchte, wurde bestimmt, dass die Übertragung von Freiburg nach Stuttgart erst im Folgejahr möglich war. Das Zeitfenster des Übergangs war also länger, und zwar bis zum Mai 1953. Für dieses Jahr war der Leiter des südbadischen Kulturamts, Dr. Asal, weiterhin für die Kunsthalle zuständig.

Die Jahre 1952 und 1953

Erwin Heinrichs Stellung als Leiter erfolgte unter den (rechtlich und wirtschaftlich schwierigen) Bedingungen dieser Übergangszeit. Und hinzu kommt, dass er zu dieser Zeit bereits 65 Jahre alt war. Auch daran muss man sich beim Lesen der folgenden Stationen seines Lebens immer erinnern, da es ja ein Alter ist, indem man normalerweise in den Ruhestand geht, jedenfalls nicht in den Staatsdienst eingestellt wird. Erwin Heinrich unterschrieb somit den Anstellungsvertrag als *freier Angestellter* - einen Status, den es im öffentlichen Dienst ja nicht gibt.

Es war ein Vertrag, der mehr als kärglich finanziell ausgestattet war. Zudem wurde er auf wenige Monate befristet, März 1952 bis August des selben Jahres, also 6 Monate, wenn auch mit der Option, ihn zu verlängern. Man fragt sich, ob Erwin Heinrich auf andere Weise sein und seiner Frau Annemarie Leben hätte weiterführen sollen.

Vertrag vom 11. Juni 1952 (somit 3 Monate nach dem Beginn der Tätigkeit)

- 1 -

Anl. Nr. K 4388 4

A b s c h r i f t

Zwischen dem Bad. Landeskulturamt, das zugleich namens des Bad. Denkmalfonds handelt, und Herrn Maler Erwin Heinrich in Donaueschingen, Mühlenstr. 1, wird folgende Vereinbarung abgeschlossen:

§ 1

Mit Genehmigung des Bad. Ministeriums des Kultus und Unterrichts - Abwicklungsstelle - wird Herr Maler Erwin Heinrich die Leitung des künstlerischen und geschäftlichen Teils der permanenten Ausstellung zeitgenössischer badischer Kunst und zeitgenössischer badischer Kunsthandwerklicher Erzeugnisse, die in den Räumen der Staatlichen Kunsthalle in Baden-Baden veranstaltet wird, sowie die Zusammenstellung etwaiger Sonderausstellungen, die neben der permanenten Kunstausstellung in den Räumen der staatlichen Kunsthalle veranstaltet werden, hiermit für die in § 5 dieser Vereinbarung festgelegte Zeitdauer übertragen.

§ 2

Bei Erfüllung seiner dienstlichen Aufgaben ist Herr Heinrich an die Weisungen des Landeskulturamtes und des Ministeriums des Kultus und Unterrichts gebunden.

§ 3

Als Entgelt für seine Tätigkeit erhält Herr Heinrich:

- a) aus Mitteln des Bad. Denkmalfonds eine Vergütung nach TO. A Vergütungsgruppe V b,
- b) von der aus Verkäufen von Werken der Kunst anfallenden 20%igen Provision die Hälfte des 1800 DM übersteigenden, bis 31.8.1952 erzielten Erlöse, jedoch nur bis zu einem Höchstbetrag von 1500 DM, zahlbar auf 15.9.1952.

§ 4

Kosten, die Herrn Heinrich in Erfüllung seiner dienstlichen Verpflichtungen für Reisen erwachsen, die durch eine der in § 2 genannten Dienststellen genehmigt waren, werden nach den für Reisekostenstufe III geltenden Sätzen ersetzt.

§ 5

Diese Vereinbarung wird für die Zeit vom 1. März bis
31. August 1952 abgeschlossen. Ihre Verlängerung bleibt vor-
behalten.

Baden-Baden, den 16. VI. 52

gez. Erwin Heinrich

Freiburg i.Br., den 11. Juni 1952

Bad. Landeskulturamt

-Denkmalfonds-

gez. Dr. Asal

Anfang 1952 beginnen diese fünf Jahre im Leben Erwin Heinrichs. um die es in dieser Schrift geht. Es gelang ihm, noch im selben Jahr 1952 eine Ausstellung für die badischen Künstler, (dazu der Zeitungsausschnitt), eine zweite anlässlich der wieder veranstaltenden Iffezheimer Rennwoche, und ein dritte zum Jahresende mit Künstlern aus der Schweiz zu veranstalten. Daraus ergibt sich chronologisch, dass Erwin Heinrich über den August 1952 weiter beschäftigt worden war, jedoch ohne entsprechende Ergänzung im Anstellungsvertrag, gewissermaßen stillschweigend.

Übertragung der Zuständigkeit nach Stuttgart 1953

Im Verlauf des Jahres 1953 war der Aufbau der Institutionen des Landes Baden-Württemberg abgeschlossen (Wahl des Landtags, des Ministerpräsidenten, der Ministerien und darunter des Kultusministeriums unter der Leitung Dr. Simpfendörfers). Dementsprechend waren in den ersten Monaten des Jahres 1953 die Voraussetzungen für die Übertragung der Zuständigkeit der staatlichen Museen gegeben, für die Kunsthalle mit Wirkung zum Mai 1953. Das zuständige Kulturreferat wurde von Dr. Donndorf geleitet. Dr. Asal hatte dementsprechend in diesen ersten Monaten des Jahres die Übergabe der Amtsgeschäfte zu besorgen.

Man kann sich leicht vorstellen, was diese Zeit für Erwin Heinrich an Verunsicherung mit sich brachte. Zum einen war er zwar weiter - und dies mit weiteren Ausstellungsprojekten erfolgreich tätig - aber pro forma ohne einen gültigen Vertrag (dieser war ja abgelaufen) - und zudem in der völligen Ungewissheit, wie nun in Stuttgart über die Leitung entschieden werden würde.

Zeitungsausschnitt April 1952

H. Brodeur Leitung

12. 4. 1952

4/5 58

Ständige Kunstausstellung wiedereröffnet

Anknüpfung an alte Tradition — Im Interesse der notleidenden Künstler — Alle Ausstellungsstücke sind verkäuflich

Die auf Initiative und durch tatkräftige Unterstützung von Prof. Engelhorn geschaffene Kunsthalle Baden-Baden, gedacht als Hilfe für die Kunst, hat an ihre alte Tradition anknüpfen können. Die gesamten Räume stehen wieder zur Verfügung, sodaß Malerei, Graphik, Plastik und Kunsthandwerk organisch gegliedert zur Aufstellung gebracht werden können.

Ein wesentliches Verdienst um die Eröffnung vor Ostern haben sich der Leiter der Ausstellung, Heinrich, und Oberbauminister Assall — daß man hier nicht schauen zusammenstellen wolle, deren Stücke aus anderen Galerien entlehnt, die zum großen Teil unverkäuflich und lediglich bestimmt seien, eine Augenweide zu vermitteln. Man habe vor allem an die notleidenden Künstler gedacht, an die, die Schaffen unterstützen werden müsse, wenn man die Kunst nicht erliegen lassen wolle. Nach dieser Richtung betonte Ministerialdirektor Assall besonders, daß man sich bemühen werde, entsprechende Kaufvermittlungen an staatliche, städtische und sonstige öffentliche Stellen

zustandzubringen, damit von diesem Gebäude aus ein Quell zur Künstlerchaft fließe und sie anrege, hier auszustellen. Eine künstlerische Würdigung kann für heute an dieser Stelle im einzelnen nicht vorgenommen werden. Doch soll ein kurzer Rundblick und ein summarisches Urteil sowohl dem Kurgast, wie dem Einheimischen die Ueberzeugung vermitteln, daß

die ständige Kunstausstellung in Baden-Baden zu den Annehmlichkeiten gehört, die man gesehen haben muß.

In den unteren Räumen finden wir Graphik, Kunsthandwerk und Plastik, in den oberen Räumen die Malerei. Die sehr übersichtliche und geschmackvolle Anordnung ist wesentlich eine Arbeit des Ausstellungsleiters Heinrich gewesen.

Mit uneingeschränkter Bewunderung steht man vor den Erzeugnissen des Kunsthandwerks, das durch 18 kunsthandwerkliche Betriebe in Kunststoffserei, Handweberei- und Spinnerei, Gobelin, Möbeln, Metalgeräten, Glasmosaik-Spiegelmosaik, gestickten Teppichen, Zinnschmiedekunst, Keramik, Stoffdruck, Schmuck und Geräten vertreten ist. Die Leistungen, die hier gezeigt werden, dürfen ohne Übertreibung als einmalig bezeichnet werden, durchweg verrät sich die Neigung zu einem zeitüberdauernden Stil, der sein Wesen einer geschlossenen künstlerischen Persönlichkeit verdankt. Die Plastik ist mit wenigem, aber ausgewählten Objekten vertreten. Sehr bemerkenswert ist die Graphik, von der

man, ohne ein endgültiges Urteil über das Detail abzugeben, sagen kann, daß sie im ganzen stärker wirkt als die Malerei. Eine Reihe von Künstlern, die auch Gemälde ausgestellt haben, sind in der Graphik weitaus klarer, stärker und ausdrucksreicher. Der Wegfall der Auseinandersetzung mit dem farblichen Problem wirkt sich offenbar fruchtbar auf die Profilierung der Grundelemente aus. Die Gemälde wurden mit wägender Hand ausgeübt. Der Zug zur Moderne ist keineswegs unterdrückt, man hat im Gegenteil dem auf neue Aspekte abgestimmten zeitgenössischen Schaffen einen weiten Spielraum gelassen. Es berührt aber wohlthuend, daß die Begegnung des Betrachters mit allzu Abseitigem (wenn man von dem Standpunkte des durchschnittlichen Besuchers her sieht) vermieden wurde, sodaß der Gemäldefreund stufenweise in das Veränderte eingeführt wird. Diese Möglichkeit, auf solche Weise einführend, ja gennügend zu wirken, wurde ausgezeichnet genutzt. Neben einer Reihe gut gemalter, gekonnter Bilder finden sich solche, in denen überdurchschnittliche Momente in der Wahl des Motive, in der thematischen und farblichen Behandlung auftreten, doch soll darüber heute noch nicht gesprochen sein.

Alles in allem vermittelt die ständige Kunstausstellung Baden-Baden nicht nur einen Querschnitt durch das herrschende künstlerische Schaffen, sie übersteigt darüber hinaus, daß regsame, eigenwillige und starke Persönlichkeiten am Werke sind, denen man es wohl gönnt, daß diese Ausstellung helfen möge, ihre weitere Entwicklung zu fördern.

H. K.

1. - 10. 17. 4. 52

H. K.

Der Oberbürgermeister

Bürgermeister

Amtsgeschäfte zu übergeben bedeutet, Beendigung oder Abwicklung der eigenen Tätigkeit, ohne dass rechtliche Bindungen oder personale Vorgaben an das nachfolgende Amt damit verbunden sind. Dementsprechend verfügte Dr. Asal im März 1953, ein Monat vor der Übergabe, dass Erwin Heinrich die künstlerische und größtenteils geschäftsführende Leitung zu beenden hat. Schaut man zunächst auf den Absender des Dokuments Dr.

Asals, es ist das Regierungspräsidium, das entspricht den neuen Gegebenheiten, Dr. Asal war nunmehriger Beamter des Landes Baden-Württemberg in einer nachgeordneten Behörde, dem Regierungspräsidium Südbaden.

Aber wie konnte es geschehen, dass es erst einen Monat vor dem Stichtag des Übergangs abgesandt wurde. Das heißt, dass die harschen Bestimmungen, der Entzug der Leitungsfunktion und der Weisung, dass jede notwendige Tätigkeit / gegebenenfalls dringliche Entscheidung (zum Beispiel die Begleichung einer Rechnung) nur durch das zuständige Referat des Regierungspräsidiums zu treffen ist, für gerade vier Wochen galten, das heißt konkret wirkungslos waren. Hätte etwa Erwin Heinrich im April 1953 laufende Projektverhandlungen sofort abbrechen sollen?

Das Wesentliche des Erlasses Dr. Asals ist einerseits seine Absicherung gegenüber Stuttgart, das heißt die ordnungsgemäße Vorbereitung des Zuständigkeitswechsels. Das viel Wesentlichere des Erlasses ist das Datum, Dr. Asal hat den spätmöglichen Zeitpunkt gewählt und damit die Arbeitsmöglichkeit Erwin Heinrichs für dieses Übergangsjahr gewährleistet. Soweit ist ein Vorwurf ihm gegenüber nicht zu machen. Im Übrigen, war das nicht risikolos für ihn, man hätte ihm Verzögerung notwendiger Maßnahmen vorwerfen können, ein zu Recht gravierender Vorwurf. Vermutlich war das Vorgehen zwischen Freiburg und Stuttgart abgestimmt. Erwin Heinrichs Antwortschreiben erfolgte am 23. Mai des Jahres. Dieses war an Dr. Asal gerichtet, versehen mit der Bitte, es an Regierungsdirektor Dr. Donndorf weiterzuleiten. Es ist offensichtlich, dass als eigentlicher Adressat Stuttgart gemeint ist.

Nimmt man beide Dokumente zusammen, so ergibt sich erst die richtige Lesart. Es gab ja für Dr. Asal keinen sachlichen Grund, Erwin Heinrich so zu behandeln. Ganz im Gegenteil, die Berufung Erwin Heinrichs war eine richtige Entscheidung und die Verpflichtung, die Kunsthalle möglichst zügig wieder zu nutzen, war durch ihn erfüllt worden.

Und daher dürfte - um es zu wiederholen - der späte Termin des Erlasses nur so zu erklären sein, dass Dr. Asal einerseits Erwin Heinrichs Arbeit ermöglicht hat, andererseits ihm kurz vor der Übertragung der Zuständigkeit die Gelegenheit gegeben hat, sein Wirken wie seine arbeitsrechtliche Situation Dr. Donndorf gegenüber zu erläutern. Der entscheidende Satz besteht also an der Bitte, seinen Brief an Dr. Donndorf zu übermitteln.

Schreiben / Erlass Dr. Asal an Erwin Heinrich vom 30. März 1953

Abschrift!

Am/Er Nr. K 242/13

REGIERUNGSPRÄSIDIUM SÜDBADEN
Abteilung allg. und innere VerwaltungFREIBURG IM BREISGAU, 30. März 1953
Ludwigstraße 41 - Telefon 4276Kulturreferat

I A 4/975

(Nummer bei jeder Antwort angeben)

An die
Staatliche Kunsthalle Baden-Baden
z.Hd. des Herrn E. HeinrichBaden - Baden
Lichtentaler Allee 8a

Betr.: Betrieb der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden

Der Betrieb der Staatlichen Kunsthalle in Baden-Baden wird für die Zeit nach dem 1. April 1953 sich finanziell äußerst schwierig gestalten. Im neuen Rechnungsjahr kann die Heranziehung des Denkmalfonds zur Deckung von Ausgaben nicht mehr in Frage kommen. Ob die erhöhten Anforderungen, die wir für das Haushaltsjahr 1953 angemeldet haben, bewilligt werden, ist gänzlich ungewiß. Nach dem neuen Nothaushaltgesetz steht zur Weiterführung des Betriebs nur der gänzlich unzulängliche Betrag des Plansatzes Kap. 167 Titel 401 des Haushaltsplans 1952 abzüglich 10 Prozent zur Verfügung. Die eingehenden Einnahmen zur Deckung von Ausgaben vorzuverwenden, widerspricht den haushaltsrechtlichen Bestimmungen und muß daher künftig unterbleiben. Wir sehen uns deshalb unter Zurücknahme aller anderweitigen Regelungen genötigt, den Betrieb der Kunsthalle weitgehend selbst in die Hand zu nehmen und für die Zeit v. 1. April 1953 an mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten bis auf weiteres folgendes anzuordnen:

1. Die Leitung der Staatlichen Kunsthalle übernimmt das Regierungspräsidium.
2. In Baden-Baden verbleibt die Geschäftsführung, die die Geschäfte nach den Weisungen des Regierungspräsidiums zu führen hat.

3. Alle Abmachungen, durch die Verbindlichkeiten irgend welcher Art für die Staatliche Kunsthalle begründet werden, sind zur vorherigen Genehmigung hierher vorzulegen. Zur Deckung nichtgenehmigter Verbindlichkeiten besteht keine Möglichkeit.
4. Alle Dienstreisen des Geschäftsführers bedürfen unserer vorherigen Genehmigung. Ersatzanforderungen für nichtgenehmigte Dienstreisen könnten nicht in geschäftliche Behandlung genommen werden.
5. Sämtliche Einnahmen aus dem Betrieb der Staatlichen Kunsthalle unterliegen ausschließlich unserer Verfügung. Eine Vorwegverwendung von Einnahmen zur Deckung von Ausgaben irgendwelcher Art ist ausgeschlossen. Ausgaben dürfen nur mit unserer Genehmigung vollzogen werden.
6. Die Festsetzung der Eintrittspreise für alle Ausstellungen ist Sache des Regierungspräsidiums. Auf 15.4.1953 wolle berichtet werden, welche Eintrittspreise für die Schweizer Kunstaussstellung bisher erhoben wurden, welcher Betrag an Eintrittsgeldern eingegangen und welche Besucherzahl zu verzeichnen ist. Wir behalten uns an Hand des Berichts vor, die Eintrittspreise anderweit festzusetzen.
7. Den Geschäftsverkehr der Kunsthalle mit allen staatlichen Behörden, die Festlegung des Ausstellungsprogramms, die Festsetzung der Eintrittspreise, die Veranstaltung von Presseempfangen, Feiern u. dergl., die Veröffentlichung von Presse-Notizen über den Betrieb der Staatlichen Kunsthalle sowie die Versendung von Einladungen zu Veranstaltungen der Kunsthalle muß sich das Regierungspräsidium vorbehalten.
8. Die Abrechnung für die Herbstausstellung 1952 bitten wir alsbald vorzulegen.
9. Wir bitten Sie, auf 30. Juni d.J. Ihre Tätigkeit an der Staatlichen Kunsthalle in Baden-Baden einzustellen. Diese Mitteilung gilt als Kündigung Ihres Anstellungsverhältnisses, und zwar auch mit Wirkung für den Denkmalfonds. Sollte sich die haushaltrechtliche Möglichkeit zu Ihrer Weiterverwendung über den 30. Juni d.J. hinaus ergeben, so werden Sie rechtzeitig Nachricht erhalten.

Wir ersuchen Sie, den Empfang dieses Erlasses schriftlich zu bestätigen.

gez.: Dr. Asal

Antwortschreiben Erwin Heinrichs an Dr. Asal 21. Mai 1953

Abschrift!

Anz zu Nr. K 1429/3

Baden-Baden, den 23. Mai 1953

Herrn
 Ministerialrat Prof. Dr. Asal
 Regierungspräsidium Südbaden
 Kulturreferat
Freiburg /Br.

Sehr geehrter Herr Dr. Asal !

Die Erfahrungen, die ich als Leiter der Staatlichen Kunsthalle seit dem 1. März 1952 gemacht habe, die Besprechung, die Sie am 21. Mai d.J. mit Herrn Direktor Dr. Otto Großmann in dessen Eigenschaft als Mitglied des Verwaltungsrates des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie in meinem Beisein geführt haben, ferner meine Orientierungen durch Ihren Herrn Regierungs-Oberinspektor Freudemann (anlässlich seines Hierseins zur Buchprüfung am selben Tag) veranlassen mich zu nachfolgenden Ausführungen:

1. Ich erinnere mich noch sehr wohl, unter welchen Schwierigkeiten Sie als Leiter des Badischen Landeskulturamtes es erst am 11. Juni 1952 - also nachdem ich bereits über 3 Monate meiner hiesigen Tätigkeit mit Erfolg hinter mir hatte - beim Badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts erreichen konnten, daß zwischen dem Landeskulturamt, zugleich im Namen des Denkmalfonds, ein Vertrag mit mir bis 31. August 52 abgeschlossen wurde.

Ich erinnere mich ferner daran, daß der betr. Sachbearbeiter im Kultusministerium ebenso wie Herr Ministerialdirektor Fleig sich von vornherein auf den Standpunkt stellten, die Tätigkeit eines Leiters der Staatlichen Kunsthalle in Baden-Baden sei die eines Geschäftsführers und höchstens eine halbtägige. Es käme deshalb für diese Stelle höchstens die Besoldungsgruppe V in Frage. Diese Einstellung bewies mir, daß die betr. Herrn im Kultusministerium von der früheren Stellenbesetzung bei der "Ständigen Kunstausstellung, Baden-Baden" ausgingen. Die damalige Besetzung der Stelle mir mit einem Geschäftsführer war richtig, weil die künstlerische Leitung in den Händen der "Freien Künstler Vereinigung Baden" lag. Ferner war damals reichlich Personal vorhanden und der Geschäftsführer arbeitete lediglich im Bürobetrieb und höchstens halbtägig. Mit der Planung und Organisation der Ausstellungen (Auswahl nach Qualität, gutem Aufbau und Hängen der Ausstellung, Katalogbearbeitung usw. usw.) hatte er nichts zu tun und zeichnete dafür nicht verantwortlich.

2. Wenn ich trotzdem am 11. Juni 52 den Vertrag unterschrieben habe, so nur weil mir auch die Leitung des künstlerischen Teils der Ausstellungen übertragen wurde und ich im Interesse der guten Künstlerschaft Sie in Ihrem Bestreben, in Baden-Baden für die moderne Kunst wieder eine Ausstellungs- und Verkaufsmöglichkeit zu schaffen unterstützen wollte. Außerdem hatten Sie darauf hingewiesen, daß für die Kunsthalle Gefahr bestehe, entweder zweckfremd verwendet oder sogar wieder von der Besatzung beschlagnahmt zu werden, wenn nicht sofort trotz mangelnder Mittel wieder Ausstellungen gemacht würden.

Bei weiterer erfolgreicher Arbeit hoffte ich außerdem bei Ablauf des Vertrags einen besseren zu bekommen, was mir auch von Ihnen in Aussicht gestellt wurde.

3. Nach Ablauf des Vertrags war ich, wie Sie sich erinnern werden, gezwungen, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß ich mit der Nettobesoldung von DM 450.- pro Monat in Baden-Baden nicht leben könne, besonders bei getrennter Haushaltsführung und doppelten Mieten. Damals bat ich Sie, dafür Sorge zu tragen, daß bei Aufstellung eines Etats für die Kunsthalle ich in eine andere Gehaltsgruppe eingestuft werde, die mir mindestens ein monatliches Nettoeinkommen von ca. DM 650.- gewähre.
4. Wie mir Herr Oberinspektor Freudemann mitteilte, haben Sie dann für den Leiter der Kunsthalle auch Gruppe III vorgeschlagen, das Kultusministerium, Abwicklungsstelle, hat aber bei Aufstellung des Etats wieder die Stelle in Gruppe V plaziert, wohl aus derselben Einstellung heraus, wie im Frühjahr 1952.
5. Abgesehen davon, daß diese Einstellung des Freiburger Kultusministeriums meinen Leistungen zu Gunsten der Künstler und des Ansehens der Kunsthalle, als einer Stätte staatlicher Kunstförderung widerspricht, ist es mir beim besten Willen nicht länger möglich unter den alten finanziellen Bedingungen weiterzuarbeiten.
6. Umsoweniger als mir Herr Freudemann mitgeteilt hat, daß es erst noch juristisch zu klären sei, ob die Auszahlung der allgemeinen 20% igen Erhöhung der Grundbezüge ab 1. April 53, ebenso wie die Erhöhung des Wohnungsgeldes, oder die einmalige Weihnachtiszusendung 1952 für mich überhaupt in Frage kämen, da ich nicht Abgestellter des Staates sondern nur des Denkmalfonds sei.
7. Bei den Besprechungen vorgestern mit dem Kulturkreis der Industrie ist man sofort wieder davon ausgegangen, daß die Hauptlast der Organisation der jetzt geplanten Ausstellung von mir geleistet werden soll, ebenso wie dies bei der Schweizer Ausstellung im wesentlichen der Fall war.
8. Falls keine Möglichkeit besteht, mich im neuen Etat 53/54 mit Rückwirkung per 1. April 53 in Gehaltsgruppe III oder dementsprechend einzustufen und mich bei Aufstellung des Etats auf Grund meiner Erfahrungen beratend zuzuziehen, muß ich zu meinem Bedauern Ihre mit Schreiben v. 9. April 53, Aktenzeichen I A 4/975 Ziffer 9 ausgesprochene Kündigung annehmen.

Ich darf Sie, sehr geehrter Herr Dr. Asal, höflichst bitten, diesen Brief Herrn Regierungsdirektor Donndorf, Kultministerium Baden-Württemberg, weiterzuleiten.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung

Ihr ergebener

gez. Erwin Heinrich

Der Vollzug der Neuordnung der Zuständigkeit Mai 1953

Dr. Donndorf hat dieses Schreiben sorgfältig gelesen, denn es fasste die Vorgeschichte und den Stand der Dinge zusammen. Für ihn ging es zunächst um die Verankerung eines Titels für die Kunsthalle im Staatshaushalt und die Regelung der Leiterstelle. Im Übrigen nicht nur um ihn, sondern auch um meine (seit 1950) verwitwete Tante.

Es gibt in Aktenkonvoluten immer wieder die sog. missing links, in diesem Fall ein Dokument, aus dem hervorgeht, dass die von Freiburg verfügte Beendigung der Tätigkeit Erwin Heinrichs ausgesetzt wurde. Im Ergebnis blieb Erwin Heinrich Leiter der Kunsthalle und dies sowohl wieder in künstlerischer als auch in verwaltungsmäßiger Hinsicht.

Die Intervention der konkurrierenden Verbände

In dieses Jahr 1953 fällt die Intervention des ebenfalls wieder gegründeten Verbandes der bildenden Künstler Baden in Karlsruhe gegen Erwin Heinrich als Leiter der Kunsthalle wie als weiterhin 1. Vorsitzender der Badischen Sezession.

Der Verband war in Karlsruhe also in der amerikanischen Zone, danach in dem damaligen Land Württemberg-Nordbaden ansässig. Aufgrund dieser Verortung hatte er vor der baden-württembergische Fusion keine Möglichkeiten gehabt, gegen die - aus seiner Sicht - *Umtriebe* in Südbaden und in der Kunsthalle in Baden-Baden Einspruch zu erheben.

Nun war dieses möglich, und es dauerte nicht lange, bis man dieses tat. Im Schreiben an Dr. Donndorf wurde Erwin Heinrich eine parteiische Amtsführung vorgeworfen. Auf sein offenkundiges Verdienst, in kürzester Zeit Ausstellungen ermöglicht zu haben, wurde mit keinem Wort eingegangen. Die Kernsätze lauten:

- *Sobald wir auf die gegenwärtige kommissarische Geschäftsführung zu sprechen kommen, so hören wir nunmehr Protest und Ablehnung dieses Geschäftsführers, der doch offensichtlich die Bestrebungen der badischen Künstlerschaft negiert.*
- *Wir würden es sehr begrüßen, wenn Sie, Herr Regierungsdirektor, Ihre ganz persönliche Initiative einsetzen würden, um in der Baden-Badener Angelegenheit baldigst für die gesamtbadische Künstlerschaft eine günstige Regelung zu erreichen.*

Auch die Begriffe *kommissarisch* und *Geschäftsführung* (also nicht künstlerische Leitung) wurden nicht zufällig verwendet. Es ging letztlich darum, die frühere Dominanz der Karlsruher auf das, was in der Kunsthalle Baden-Baden geschah, zurückzuerlangen. Und es wäre auch naiv zu glauben, dass

es auch in dieser Zeit vor dem Wirtschaftswunder nicht auch um berufliche Positionen ging. Aber mit welchen Mitteln der Diffamierung!

Ein Monat später antwortet Dr. Donndorf. Er rekapituliert die Situation nach der *Freigabe* der Kunsthalle, die er als gemeinsames Wirken und Verdienst Dr. Asals und Erwin Heinrichs beschreibt, geht auf die noch ungeklärte haushaltsrechtliche Lage ein, danach folgt der wiederum entscheidende Satz:

- *Die in dem Schreiben des Verbandes bildender Künstler Baden gegen die Leitung der Kunsthalle erhobenen Vorwürfe sind vom Kultusministerium geprüft worden. Auf Grund der Akten und der bei maßgeblichen Persönlichkeiten eingeholten Auskünfte kann das Kultusministerium diese Vorwürfe nicht als berechtigt anerkennen.*

Hat der Maler Kühlewein geschickt argumentiert?

Jedenfalls der Anspruch, für alle badischen Künstler zu sprechen, war offensichtlich nicht gerechtfertigt, die Badische Sezession bestand ja. Insofern ist der Brief mittelbar vermittelt des Angriffs auf Erwin Heinrich zugleich ein Rückgriff auf der Verbandsgegnerschaft der 1920er und 1930er Jahre.

Und in dem er auf die Nichteinladung zur Schweizerausstellung zweite Jahreshälfte 1952 als Beleg für die Missachtung der (konkurrierenden) badischen Künstlerschaft seitens Erwin Heinrichs verwies?

Dagegen steht ja das Faktum, dass diese in so kurzer Zeit überhaupt möglich war. Insofern musste er auf das billige und möglicherweise erlogene Argument zurückgreifen. Noch dazu: Erwin Heinrich (erst später kam Elisabeth Braun als Sekretärin hinzu) war Einzelkämpfer und sein Sachetat war ebenso kärglich ausgestattet wie sein Gehalt. Das war jedermann bekannt. Zudem wären die Karlsruher entweder nicht oder nur sehr ungern zu dieser Ausstellungseröffnung gekommen. Erwin Heinrich zu danken, wäre ihnen kaum möglich gewesen.

Es ist einigermäßen deprimierend zu lesen, dass die Querelen im Verlauf der Gründung der Sezession wieder fortgeführt wurden. Statt den Kompromiss zu suchen, griff man auf das unerlaubte Mittel der persönlichen Diffamierung zurück.

Schreiben des Vorsitzenden Kühlewein des Verbandes bildender Künstler
an Dr. Donndorf vom 5. Juni 1953

Abschrift

29

Z. d. A.: "U 94.29".U. s.: "U 94.11".

Verband bildender Künstler Baden e.V.

Karlsruhe, den 8. Juni 1953

An den
Herrn Regierungsdirektor Donndorf
Kultusministerium
S t u t t g a r t - N
Dillmannstrasse 3

Sehr geehrter Herr Regierungsdirektor Donndorf!

Bei unserer letzten Unterredung im April d. J. über die Konstituierung der Kunsthalle Baden-Baden, gaben Sie uns zu verstehen, dass diese in Vorbereitung sei. Seit zwei Jahren bereits wartet die gesamtbadische Künstlerschaft darauf, eine grössere Badische Ausstellung besichtigen zu können, wofür gerade die Kunsthalle Baden-Baden, gemäss der Zweckbestimmung ihres Stifters, der angemessene Ort wäre. Immer wieder kommen beschwerdeführende Anfragen an uns, wann eine solche Ausstellung endlich stattfinden würde.

Sobald wir auf die gegenwärtige kommissarische Geschäftsführung der Kunsthalle Baden-Baden zu sprechen kommen, so hören wir nurmehr Proteste und Ablehnungen dieses Geschäftsführers, der doch offensichtlich die Bestrebungen der badischen Künstlerschaft negiert. Bei der Eröffnung der Schweizer Kunstausstellung wurde wiederum der Beweis einer rücksichtslosen und eigenmächtigen Handlung deutlich, denn weder die Mitglieder der Kunsthallekommission, noch die massgeblichen badischen Körperschaften (z.B. Landesverband d. bild. Künstler, Freiburg) erhielten eine Einladung, geschweige, dass sie zu den Vorbereitungen dieser Ausstellung gehört und zugezogen worden wären. Eine solche Geschäftsführung, die doch jeglichen gesellschaftlichen Takt und Anstand vermissen lässt, ist für eine staatliche Kulturstätte unseres Erachtens fehl am Platze und auf die Dauer untragbar. So wurde uns z. B. von Freiburg aus mitgeteilt, dass auch das Regierungspräsidium Freiburg erst zwei Tage vor der Eröffnung oben besagter Ausstellung eine gedruckte Einladung erhielt. Unser Berufsverband wurde völlig ignoriert, obwohl wir im vergangenen November eine Summe von DM 1 300,- zur Deckung der Unkosten der Geschäftsführung der Kunsthalle Baden-Baden überwiesen hatten.

Soweit wir orientiert wurden, befasst sich auch der Kulturausschuss des Industrieverbandes mit einer Kunstausstellung "Bildende Hände" in Baden, wobei an die Orte Baden-Baden oder allenfalls Mannheim gedacht wurde.

Wir würden es sehr begrüessen, sehr geehrter Herr Regierungsdirektor, wenn Sie Ihre ganze persönliche Initiative einsetzen würden, um in der Baden-Badener Angelegenheit baldigst eine für die gesamtbadische Künstlerschaft günstige Regelung zu

> auf Seite 2 folgt noch: das fehlende Wort *erreichen* und die Unterzeichnung.

Antwortschreiben Dr. Donndorf vom 13. Juli 1953

Z.d.A. U 94.25
s.Urschr.U 94.11

34

Abschrift

K Nr. 3555

13. Juli 1953

An den
Verband bildender Künstler Baden e.V.f
Karlsruhe
Waldstr. 3
Betr.: Kunsthalle Baden-Baden.

Der Aufwand für die Kunsthalle Baden-Baden wurde nach ihrer Freigabe durch die französische Besatzungsmacht im Jahr 1950 zunächst durch das Landeskulturamt Freiburg bestritten. Hätte die südbadische Regierung sich damals nicht binnen kürzester Frist bereit erklärt, die anfallenden Kosten zu übernehmen, würde die Gefahr bestanden haben, dass das Gebäude der Staatl. Kunsthalle weiterhin auf unabsehbare Zeit von der Besatzungsmacht beschlagnahmt bleibt.

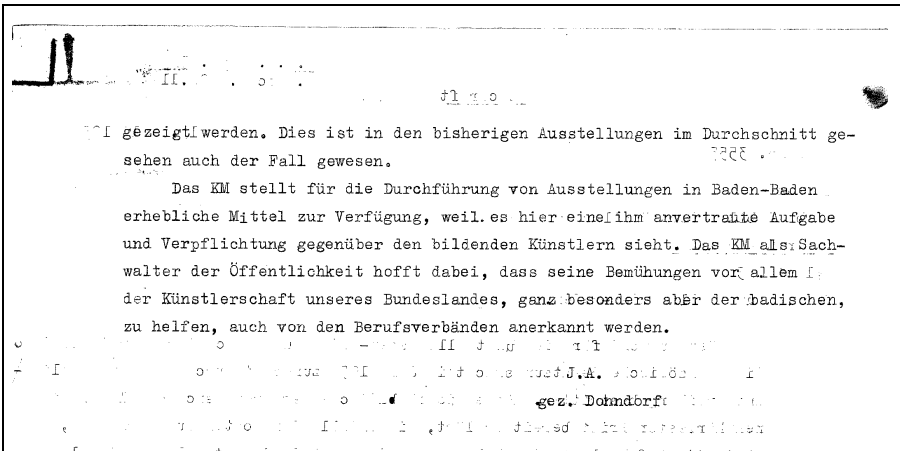
Dem Leiter des Landeskulturamts Freiburg, Herrn Prof. Dr. Asal, ist es mit grosser Mühe gelungen, die auftretenden Schwierigkeiten zu meistern. Der von ihm berufene Leiter der Kunsthalle, Erwin Heinrich, hat Herrn Prof. Dr. Asal bei seinen Bemühungen nachhaltig unterstützt. Er geniesst nach wie vor sein Vertrauen sowie jetzt das des Kultministeriums, dem die Staatliche Kunsthalle Baden-Baden nunmehr direkt unterstellt ist.

Das Kultministerium hat beim Finanzministerium die Aufnahme eines Kapitels "Staatl. Kunsthalle Baden-Baden" in den Haushaltplan 1953/54 beantragt. Es ist zu hoffen, dass die Verfassungegebende Landesversammlung die beantragten Mittel bewilligen wird und dass damit die Kunsthalle Baden-Baden auf eine etatrechtlich gesicherte Basis gestellt werden kann.

Im Zuge dieser Neuordnung muss auch der Kunsthalle-Ausschuss neu gebildet werden. Hierüber werden mit den zuständigen Stellen zu gegebener Zeit Besprechungen aufgenommen werden. Ein Zusammentreten des bisherigen Kunsthalle-Ausschusses erscheint dem KM im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zweckmässig.

Die in dem Schreiben des Verbands bildender Künstler Karlsruhe vom 8.6.53 gegen die Leitung der Kunsthalle Baden-Baden erhobenen Vorwürfe sind vom KM geprüft worden. Auf Grund der Akten und der bei massgeblichen Persönlichkeiten eingeholten Auskünfte kann das KM diese Vorwürfe nicht als berechtigt anerkennen. Es gehört wohl auch nicht zu den Obliegenheiten Ihres Verband, z.B. die Einladungspraxis der Staatl. Kunsthalle gegenüber dem Reg.Präsidium Freiburg zu kritisieren.

Das KM ist bemüht, in der Staatl. Kunsthalle Baden-Baden laufend Ausstellungen zu zeigen, die auf hohem künstlerischen Niveau stehen und damit dem Vermächtnis des verewigten Malers Engelhorn entsprechen. Es ist selbstverständlich, dass in diesen Ausstellungen Werke von Künstlern aller Kunstrichtungen



Dazu einige Anmerkungen. Dr. Donndorf schreibt, dass die Kunsthalle schon 1950 freigegeben wurde. Formal geschah dies aber erst zum Zeitpunkt Januar 1952. De facto war die Freigabe - das heißt die Nutzung der Kunsthalle zugunsten der Kunst, der Stadt und ihrer Bevölkerung - auch schon früher erfolgt. Der französische Leiter Colonel Granville, er war selbst Maler, hatte seine Bibliothèque de Garnison, die sie nie war, früh für das deutsche Publikum geöffnet.

Sie war also mehr als nur place des rencontres für die ständig in Baden-Baden lebenden französischen Offiziersfamilien. Wieder kann ich da als vier bis achtjähriger Zeitszeuge dienen. Im unteren Saal war eine ständige, kunstgewerbliche Ausstellung eingerichtet. Ihre Objekte erregten meine Bewunderung, vor allem ein reich mit Intarsien versehenes Spinnett, und eine kleine Tierskulptur.

Dieses Gegenstände gehörten zu meinen ersten, bis heute lebendigen Erinnerungen überhaupt. Wie auch, dass mein Onkel, unser Hund Jackie und ich jeden Abend einen Kontrollrundgang machten. Wir standen einmal etwas ratlos vor einem Gemälde eines Gesichts, in dem Augen und Nase verrutscht waren, das muss wohl ein Picasso gewesen sein. Die oberen Säle waren zudem für Proben des Stadttheaters genutzt worden.

Auch wenn es heißt, dass diese Zeit pro forma als *Besatzungsjahre* bezeichnet wurden, so sollte man doch anmerken, dass sie die Jahre der notwendigen Wiederherstellung normaler Verhältnisse, also der Befreiung, waren. Die Etappen waren dabei die Wiederherstellung der kommunalen

Selbstverwaltung 1946, die des Landes Südbadens 1947, schließlich die Gründung der Bundesrepublik 1949. In diesem Zusammenhang ist an den französischen General Koenig zu erinnern.

Gleichwohl waren es schwierige Jahre, nicht nur allgemein sondern weil der Kurbetrieb in Baden-Baden unmöglich war. Baden-Baden war ohne Zweifel notleidend. Und da ist noch einmal auf Dr. Schlapper einzugehen, der die notwendige Restituierung vor allem der Hotels hartnäckig und schließlich erfolgreich voranbrachte.

Da gab es für die Jugend (unvergesslich) aufregende Erlebnisse. So als wir in der Lichtentaler Allee dem persischen Kaiserpaar auf dem Weg zum Höhenhotel Bühlerhöhe Spalier standen. Und noch mehr die Alleebeleuchtung und das Feuerwerk vor dem Kurhaus zum Abschluss der Rennwoche in Iffezheim genossen.

Da war ich als Bewohner des Hauses Lichtentaler Allee 8 a regelrecht privilegiert. (Dass es die Alleebeleuchtung schon lange nicht mehr gibt, ist für mich regelrecht schmerzlich. Meine ersten Versuche für eine Erneuerung zu werben, stießen auf Verwunderung, die jetzige Generation weiß nichts mehr über diese festlichen Animationen).

Noch einmal interveniert ein Künstler nun aus der Freiburger Ecke, Ende des Jahres 1953, gegen Erwin Heinrich und dies in verschärfter Form, so unter anderen mit dem Vorwurf, dass *korruptionsverdächtige Strukturen* beständen und dass im Wege anstehender Reorganisation dies zu ändern sei.

Der überaus aggressive Ton ist schon bemerkenswert. Da ihm offensichtlich die positive Einstellung des Kulturreferenten zu Erwin Heinrich bekannt war, wandte er sich an den Kultusminister Dr. Simpfendorfer unmittelbar, um so - von oben - die gewünschte Korrektur, die Entfernung Erwin Heinrichs als Leiter der Kunsthalle, zu erreichen.

Darauf erfolgte keine Antwort.

Es war auch in diesem Fall nicht sehr klug von ihm, den Minister über den Inhalt der Begriffe Werte und Gerechtigkeit zu belehren.

Schreiben des Malers Theodor Butz vom 20. Dezember 1953

Th. Butz, Kunstmaler,

Freiburg, den 20. Dezember 1953

Tivolistr. 18

K4952 6
23. Dez. 1953

Sehr geehrter Herr Kultusminister!

Zu der wohl demnächst stattfindenden Reorganisation des Statuts der B a d e n - B a d e n e r Kunstausstellung gestatte ich mir, auf zwei Übelstände hinzuweisen, deren Abstellung von einem grossen Teil der badischen Künstler gewünscht und erhofft wird:

1. Es ist ein Sonderfall, dass bei einem Ausstellungsunternehmen, das der gesamten Künstlerschaft eines Landes oder Bezirks ohne Ansehen der einzelnen "Richtungen" dienen soll, der Direktor aus den Mitgliedern einer Ausstellergemeinschaft entnommen wird, ja dass dieser sogar der Vorsitzende dieser Ausstellergemeinschaft ist, den man mit dem wichtigen Amt betraut hat. Herr Direktor Heinrich vereinigt den Posten des Direktors der Badener Ausstellung und den des Vorsitzenden der "Badischen Sezession". Hierdurch ist ein Zustand geschaffen, der zwangsläufig Misstrauen und Missbrauch erzeugt. Darüber geben die Vorgänge der beiden letzten Jahre in Baden-Baden genügend Aufschluss. Das System der Verquickung von Direktor und Mitglied eines Ausstellerverbands sollte von Seiten einer staatlichen Behörde keine Unterstützung finden und es ist sicher kein unbilliges Verlangen, dass hier reiner Tisch gemacht werde. Der Direktor sollte entweder von der gesamten Künstlerschaft, die ja organisiert ist, gewählt werden, wodurch die gerügte Verquickung verhindert werden könnte, oder, wenn man an der staatlichen Auswahl und Ernennung festhalten will, dann sollte überhaupt kein ausübender Künstler, Kunstgelehrter oder Kunstbeamter genommen werden, sondern eine geschäftlich vorgebildete Person (Verwaltungsbeamter oder Kaufmann), wie es früher der Fall war. Dann wäre wenigstens formell und, soweit das überhaupt möglich ist, auch materiell die Neutralität der Geschäftsleitung sichergestellt. Völlig abzulehnen wäre aber m. E. in jedem Fall, dass der Direktor Einfluss auf die Jurierung hat oder bei der Auswahl der Juroren mitwirkt oder gar, wie es im abgelaufenen Jahr geschehen ist, über die Auswahl der Künstler entscheidet, die zur Einsendung von Arbeiten eingeladen werden. Die Staatsverwaltung sollte sich hüten, einen korruptionsfördernden Zustand zu schaffen oder zu sanktionieren.

KULTUSMINISTERIUM

23.12.53 KOB 48

2. Ein weiterer Mangel in der Organisation der Baden-Badener Ausstellung in der Vergangenheit war es, dass Jahre lang fast immer die gleichen Juroren amtierten. Bei solchen periodischen Ausstellungen wie die Baden-Badener sollte es keine "lebenslänglichen" Juroren geben, weil - auch bei grösster Bemühung derselben um Objektivität - die Auswahl immer etwas einseitig ausfällt und manche Künstler sich infolgedessen von vornherein ausrechnen können, dass sie niemals mit einer Arbeit in die Ausstellung kommen werden. Es sollte deshalb mindestens festgesetzt werden, dass mehrere Jahre hintereinander nicht dieselben Personen Juroren sein dürfen. Eine andere Möglichkeit wäre, abwechselnd in einem Jahre die konservativen Kreise die Juroren stellen zu lassen und im anderen die neueren. Damit käme man dem idealen Zustand näher, dass jeder Einsender von Juroren seines Vertrauens beurteilt wird. Bei den "gemischten" Juries kommen erfahrungsgemäss meistens diejenigen Künstler zwischen den "Alt- und den "Neu-conventionellen" unter die Räder, die etwas Neues versuchen und Ungewohntes bringen. Das ist ein Verhängnis für die Kunst und die Freiheit.

Ich bin mir wohlbewusst, dass es keine ideale Lösung für eine völlig gerechte Auswahl der Kunstwerke für eine Ausstellung, wie die Baden-Badener gedacht ist, gibt, aber deshalb ist es doch keineswegs überflüssig, den Versuch zu machen, der Gerechtigkeit und der Freiheit wenigstens die günstigsten Chancen zu öffnen. Diesem Ziele zu dienen, ist der Zweck dieser Zeilen, und ich bitte deshalb um wohlwollende Aufnahme und Berücksichtigung meiner Ausführungen.

Hochachtungsvoll:



Wer waren diese Persönlichkeiten, die Dr. Donndorf konsultiert hatte?

Sicher Dr. Asal und vor allem der Oberbürgermeister der Stadt Baden-Baden Dr. Schlapper. Dr. Schlappers Stimme war nicht eine unter anderen, da er sich große Verdienste um die Wiederbelebung des Kurbetriebs in der Stadt erworben hatte. Und er konnte ja aus eigenem Wissen der örtlichen Kenntnis über Erwin Heinrichs (erfolgreiches) Wirken urteilen. Auch in den folgenden Jahren hat sich der Oberbürgermeister für Erwin Heinrich eingesetzt.

Das Jahr 1954

Es war wohl das beste Jahr Erwin Heinrichs in der Kunsthalle. Er hatte auch mit Elisabeth Braun als Sekretärin eine - resolute - Verstärkung erhalten. Die Besoldung Erwin Heinrichs blieb jedoch mehr als kläglich, da

hatten die Haushälter das Sagen. Es ist bedrückend, was ich darüber zu lesen bekam.

Da spielen frühere Vorgänge eine Rolle. Während des Dritten Reichs befand sich in der Kunsthalle Ausstellungen, die der völkisch-ästhetischen Unterweisung der Besucher zu dienen hatte. Die Ausstellungsobjekte wurden in Karlsruhe bestimmt. Insofern war der damalige Leiter nur geschäftsführend tätig, und daran war die Vergütung bemessen.

Die südbadischen Haushälter, die tatsächlich jeden Pfennig zweimal umdrehen mussten, übernahmen diese Vergütungsstufe, obwohl Erwin Heinrich nun die künstlerische und geschäftsführende Leitung ausübte. Dass er sich dagegen wehrte, ist erklärlich, mit welchem Erfolg ist aus den Akten nicht ersichtlich, letztlich wohl doch erreicht worden.

Im März 1954 wird insofern eine Klärung des Status von Erwin Heinrich und von Frau Braun aktenkundig. Vermutlich ist dieses Dokument auf eine Nachfrage des Haushaltsreferats zurückzuführen. Jeder Fachreferent in einem Ministerium weiß, dass damit in der Regel Unangenehmes in Gang kommt.

Im diesbezüglichen Dokument rekapituliert Dr. Donndorf die ungeklärt gebliebene haushaltsrechtliche Situation, feststellend, dass nach Treu und Glauben eine nachträgliche Kündigung nicht ausgesprochen werden könne und somit die ohne gültigen Vertrag geleisteten Bezüge nicht zurückverlangt werden könnten (!). Erstaunlich, dass dieses Verlangen überhaupt verlangt wurde. Des weiteren wird unter Absatz 1. gefolgert: *Herr Heinrich ist bei der Staatl. Kunsthalle Baden-Baden mit Wirkung vom 1. 4. 1953 (also rückwirkend) als außertariflicher Angestellter einzustellen.* Unter Absatz 2. folgt die Festlegung der Dienstbezüge und die Regelung, wie die bisher bezahlten Bezüge mit der nun geltenden haushaltsrechtlichen Festlegung (jährlich 9.600 DM) zu verrechnen sind. Ob eine Nachzahlung für Herrn Heinrich sich daraus ergab? Das war dann die Aufgabe an den Adressaten, RI (Regierungsinspektor) Forster, war dieser der Haushaltsreferent, der so interveniert hatte?

Bemerkenswert ist, dass unter Absatz 1. keine weitere Befristung erfolgt, auch keine Reduzierung auf die bloß administrative Geschäftsführung. Ein glücklicher Moment für Erwin Heinrich, der erste substantielle Vertrag für seine Tätigkeit. Unter Absatz 3. wird die aus seinem Alter sich ergebende

Fragestellung aufgeworfen. Zunächst ist dieser Absatz 3 lediglich als notwendige Ergänzung zu lesen, *da das Dienstalter überschritten ist, ist eine Ausnahmegenehmigung nach Art. 57 des Beamtengesetzes erforderlich.*

Ebenfalls bemerkenswert und folgenreich ist jedoch das handschriftlich gesetzte Fragezeichen. Wer hat es gesetzt? Ja nicht der Verfasser (Dr. Donndorf). Die sich steigernde Dramatik der folgenden Jahre - angestimmt durch ein paar unscheinbares Zeichensetzungen. Zunächst dachte ich die Randbemerkung *Südbaden!* war gesetzt gegen die Qualität der Vorgängerregierung, tatsächlich ist es eine notwendige Korrektur, denn Dr. Donndorf hatte irrtümlich Württemberg-Nordbaden geschrieben. Und als weitere Nebenbemerkung der Hinweis, dass es damals noch Württemberg-Baden statt Baden-Württemberg hieß.

Das Entscheidende ist jedoch das Fragezeichen am Ende des Satzes.

Auszug aus dem Vermerk von Dr. Donndorf vom März 1954

Südbaden! 3) Da Herr Heinrich am ~~8.3.1887~~ geboren ist und somit die Altersgrenze im Sinne des Art.57 Abs. 1 des Beamtengesetzes für Württemberg-Baden in ~~der~~ Fassung des § 17 des Staatshaushaltsgesetzes für 1951 (Reg.Bl. 51 S. 65) ~~somit~~ bereits überschritten hat, ist für seine Weiterbeschäftigung eine Ausnahmegenehmigung nach Art. 57 Abs. 2 a.a.O. erforderlich. ?

Jedenfalls kann es als Symptom für den Beginn einer weiteren Phase der Verunsicherung für Erwin Heinrich interpretiert werden, auf die nun einzugehen ist. Denn tatsächlich wurde in der Folge die Frage seiner Weiterbeschäftigung aufgeworfen. Von wem? Jedenfalls nicht von Dr. Donndorf gewollt, denn sonst hätte er den dritten Absatz nicht - wie oben zu ersehen ist - formuliert, so vor allem die notwendige Ausnahmegenehmigung.

Jedenfalls sickerte die Absicht, einen neuen Leiter finden zu wollen, durch. Dies veranlasste Oberbürgermeister Dr. Schlapper, dagegen Stellung zu nehmen. Er begründet seine Ablehnung zum einen durch die Verdienste in den zurückliegenden Jahren, zum anderen - was ja auch wichtiger ist - durch die gegenwärtigen, künstlerischen wie administrativen Erfolge und laufenden Projekte Erwin Heinrichs. 200 Verkäufe während einer Ausstellung; das war in dieser Nachkriegszeit doch sehr beachtlich.

Schreiben Dr. Schlapper vom 6. Dezember 1954~~No.~~ NaVor.-Nr. K65'22 21

DER OBERBÜRGERMEISTER
BADEN-BADEN

6. Dezember 1954

An das
Kultusministerium Baden-Württemberg
Stuttgart

9. Dez 1954

Nr. 1879Betr.: Staatl. Kunsthalle Baden-Baden

Nach einer mir gewordenen Mitteilung besteht die Möglichkeit, dass der Leiter der Kunsthalle Baden-Baden, Herr Direktor Erwin Heinrich, wegen Überschreitung der Altersgrenze ausscheiden muss.

Als Oberbürgermeister und Vorstand der Bäder- und Kurverwaltung lege ich den grössten Wert darauf, dass Herr Heinrich seinem Wirkungskreis erhalten bleibt.

Herr Heinrich hat durch seine ausstellungsorganisatorische Tätigkeit, die aber zugleich auch in hohem Masse künstlerisch ist und ein wohlgedachtes Programm verfolgt, Baden-Baden wieder zu einer Kunststadt gemacht, die heute in der ganzen Bundesrepublik einen Namen besitzt. Seine Ausstellungen haben zahllose Kunstfreunde hierher geführt; sie sind aber auch für die Künstler von grösster Bedeutung, weil sie weit über das Verkaufsergebnis anderer Kunststädte hinaus Ankäufe erzielt haben. Das in diesem Jahr erreichte Gesamtergebnis von nahezu 200 Ankäufen ist so gut wie ausschliesslich der Initiative und klugen Taktik Heinrichs zu danken. Dies allein schon rechtfertigt seine weitere Tätigkeit über das 65. Lebensjahr hinaus, zumal ein Nachfolger, der auch nur eine ähnliche Leistung erwarten liesse, nicht vorhanden ist und wohl in absehbarer Zeit auch nicht zu finden sein wird.

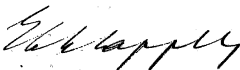
KULTUSMINISTERIUM
- 9. 12. 54 K 6630

*Schlapper
auf*

- 2. -

Im übrigen ist Herr Heinrich erst im 65. Lebensjahr mit der Leitung der Kunsthalle beauftragt worden. Ich bin darüber unterrichtet, dass für den Fall seines Abbaues hier, zwei bedeutende Kunst- bzw. Ausstellungsorganisationen sich diese einzigartige und für uns auf lange Zeit unersetzliche Kraft sofort sichern würden.

Bei der Wichtigkeit dieser Frage darf ich bitten, meinen Antrag für die Tagesordnung der nächsten Beiratssitzung vorzumerken.



(Dr. E. Schlapper)

An dieser Stelle denke ich ist es richtig darauf hinzuweisen, dass Erwin Heinrich den ursprünglichen Zweck Robert Engelhorns, den badischen Künstlern ein Forum für die in Baden lebenden oder dort geborenen zu geben, bei seinen Projekten aufgegriffen hat.

Wie reagierte Erwin Heinrich auf die drohende Beendigung seiner Tätigkeit? Wer warf diese Frage auf? Die Reaktion Erwin Heinrichs ist aus seinem Schreiben vom Dez. 1954 zu entnehmen. Ich denke, dieses Schreiben ist ein Beweis seiner charakterlichen Festigkeit wie Duldsamkeit gegenüber der für ihn ablaufenden Zeit. Er rekapituliert in diesem Schreiben sein Wirken für die Kunsthalle, ohne daraus den Schluss zu ziehen, unersetzlich zu sein.

Andererseits verweist er zu Recht auf zwei Fragen: Zum einen, wie der Übergang - die Suche nach einer qualifizierten Persönlichkeit - zu gestalten sei. Zum anderen auf seine Situation, die Tatsache, dass er - als freier Angestellter - ohne jede Altersversorgung sei und bittet - wiederum zu Recht - um faire und loyale Behandlung. Sein Vorschlag ist, dass ihm eine Übergangszeit eingeräumt wird, die genutzt werden könne, einen Assistenten einzustellen, der sich einarbeiten könne und ihn zugleich entlaste, damit er seine Tätigkeit als Maler wieder aufnehmen könne, um auf diese Weise seinen künftigen Lebensunterhalt sichern zu können. Sicher auch strategisch gedacht, gleichwohl auch eine Bitte um Zeitgewinn.

Schreiben Erwin Heinrichs vom 20. Dezember 1954

ERWIN H EINRICH

Baden-Baden, den 15. Dezember 1954

Leiter der
Staatlichen KunsthalleVor-Nr. 0102
20. Dez. 1954An das
Kultusministerium Baden-Württemberg,
Stuttgart-S.
Schillerplatz 5 B

Betr.: Leitung der Staatl. Kunsthalle Baden-Baden

Die durch das Kultusministerium Baden-Württemberg aufgeworfene Frage der Weiterführung der Arbeit und Aufgaben in der Staatl. Kunsthalle Baden-Baden bzw. der damit zusammenhängenden Fragen meiner Weiterbeschäftigung als Leiter der Kunsthalle gibt mir Veranlassung, folgendes vorzutragen:

1) Ich bitte es mir zu ersparen, Stellung zu nehmen zu den Ergebnissen und Erfolgen der Arbeit, wie sie die Staatliche Kunsthalle Baden-Baden in den letzten 3 Jahren erzielt hat. Die beteiligten Stellen sind über die einschlägigen Fragen hinreichend orientiert; im übrigen darf ich auf die Pressekommentare sowie die Umsatzergebnisse verweisen, die erzielt wurden. Die Fülle der Beziehungen, wie sie zur Industrie und zu Kunstinteressenten geschaffen werden konnten, finden darin ihren entsprechenden Ausdruck.

Jedenfalls hat Baden-Baden sich mit seiner Kunsthalle ein künstlerisches Zentrum geschaffen, wie es wohl kaum in einer andern Stadt in dieser Form existiert. Der Kreis der Besucher, die nach Baden-Baden kommen und zugleich auch die Kunsthalle besuchen und Käufe tätigen, ist von Jahr zu Jahr gewachsen und dürfte, wenn die Arbeit in dieser Weise weitergeführt wird, weiterhin zunehmen, da der Ruf des Institutes sich in weiten Kreisen künstlerisch interessierter Menschen immer mehr herumgesprochen hat.

2) Da meine Person nun von diesen ganzen Fragen betroffen ist, darf ich hierzu einige Hinweise geben:

Ich bin kein Beamter, sondern freier Angestellter, d.h. die Verbarungen, wie sie zwischen dem Staat bzw. dem Kultusministerium und mir getroffen wurden, sind freier Art. Ob und inwieweit daher

KULTUSMINISTERIUM

2:1254 06800

Feb. 1. 1954

-2-

- 2 -

zwingende Bestimmungen vorliegen, die diese Vereinbarungen vom Standpunkt des Alters aus bestimmen können, möchte ich der Beurteilung derjenigen überlassen, die hierfür die entsprechende Sachkunde besitzen. Von meinem Standpunkt aus sieht das Problem wie folgt aus:

Ich bin vor 3 Jahren dem Ruf des Kultusministeriums Südbaden zur Übernahme dieser Aufgabe gefolgt, ohne mit der Gefahr zu rechnen, dass ich ggf. in wenigen Jahren aus Altersgründen abgebaut würde. Ich habe damals meine freie künstlerische Tätigkeit, die ich mein Leben lang ausübte und an der ich sehr hing, zu Gunsten der Leitung der Kunsthalle aufgegeben. Die Leitung der Kunsthalle habe ich mit meiner ganzen Kraft und mit meinem ganzen menschlichen Enthusiasmus im Interesse der Künstlerschaft durchzuführen versucht und ich glaube, dass sie trotz der ausserordentlichen Schwierigkeiten, die in der Durchführung einer solchen Aufgabe bestehen - denn man kann es nicht allen recht machen - doch von der Öffentlichkeit und der Künstlerschaft insgesamt absolut positiv gewertet wird.

Wenn nunmehr mein Alter zum Anlass genommen wird, die Frage meiner Weiterbeschäftigung aufzuwerfen, ergeben sich daraus folgende Erwägungen:

- a) Vom Standpunkt der Kunsthalle aus :
- Wer führt die Aufgaben so fort, dass die Beteiligten - Kultusministerium, Künstler, Kunstliebhaber und Kunstinteressenten (Käufer) - damit zufrieden sind und der bisherige Aufbau fortgesetzt werden kann ?
- b) Von meinem Standpunkt aus :
- Ich muss für den Fall, dass die Beendigung meiner Tätigkeit in absehbarer Zeit gewünscht wird, die Möglichkeit haben, mich wieder auf die freiberufliche Tätigkeit umzustellen, d.h. aus Loyalitätsgründen muss ein Übergang geschaffen werden, der es mir erlaubt, die entsprechende Einlassungsfrist im angeführten Sinne zu haben.
- c) Es entsteht die Frage, ob es gewünscht wird, dass ein Nachfolger gesucht und eingearbeitet wird. Solche evtl. in Betracht zu

- 3 -

- 3 -

zühende Bewerber müssten über folgende Qualifikationen verfügen:

Künstlerische Voraussetzungen und das entsprechende Ansehen, um sich den Künstlerkreisen gegenüber in einer objektiven Weise durchzusetzen und dadurch auch die entsprechenden Maßstäbe, die die Kunsthalle Baden-Baden anlegen muss, festzulegen; ferner organisatorische und Verwaltungsfähigkeiten, die Fähigkeit, mit einem erheblichen und vielseitigen Interessenten und Käuferkreis zu verhandeln, um im Interesse der Künstlerschaft beratend zu wirken. Der Weg hierzu führt über ein sehr persönliches Vertrauen zu dem Leiter der Kunsthalle, das also nur aus der künstlerischen, charakterlichen und menschlichen Qualifikation her^uas entstehen kann.

Ich vermag selbstverständlich nicht zu sagen, wann es gelingen wird, entsprechende Persönlichkeiten zu präsentieren, die bereit und fähig sind, eine solche Aufgabe zu übernehmen.

- d) Wenn anstelle einer zunächst unbefristeten oder zeitlich bezustimmenden Weiterbeschäftigung meiner Person an eine Übergangslösung in Form der Einarbeitung eines evtl. Nachfolgers gedacht ist, könnte ich mir vorstellen, dass ein geeignet erscheinender Bewerber als Assistent von mir herangezogen wird, um sich in die vielseitigen Zusammenhänge einzuarbeiten. Ich würde es aber dann für loyal halten, wenn nach einer Einarbeitungszeit von ca. 3 bis 6 Monaten ein Teil der täglichen Routinearbeiten von diesem Assistenten übernommen würde, damit ich mich bereits wieder auf meine freie Tätigkeit umstellen kann, denn eine gewisse Freizeit ist hierfür natürlich unentbehrliche Voraussetzung.

Ich glaube, dieser Hinweis braucht nicht begründet zu werden, da er sich aus der Sache heraus wohl von selbst ergibt. Die gesamte und künstlerische Leitung müsste im Interesse der Kunsthalle dabei weiterhin mir verbleiben.

Man ersieht also aus meiner Stellungnahme, dass ich durchaus nicht an dem Posten "Klebe", sondern bereit bin, alle Fragen loyal zu prüfen. Jedenfalls möchte ich mich nicht dem Empfinden aussetzen, dass man mich gleichsam in meiner Position duldet, denn dies würde

- 4 -

- 4 -

mir als unvereinbar erscheinen mit dem Idealismus und dem Enthusiasmus, mit dem ich meine Aufgabe bisher durchgeführt habe. Ohne diese Grundlage würde die Arbeit im Sachlichen nicht er-spriesslich und im Persönlichen für mich untragbar sein. Es dürfen diese Dinge vielleicht offen ausgesprochen werden, da Offenheit und Klarheit mir gerade auf diesem Gebiet unentbehrlich erscheinen.

Klarheit ist auch insofern für mich erforderlich, als ich mich dann wieder auf freie Tätigkeit umstellen muss, denn es wird jeder verstehen und für notwendig halten, dass ich mangels irgend-welcher Altersversorgung oder Pension auch diese wirtschaftliche Seite im Auge habe, nachdem unerwartet für mich jetzt hinsicht-lich meiner Person die oben angeschnittenen Fragen aufgetaucht sind

Zusammenfassend darf ich also sagen, dass es mir sehr peinlich ist, in eigener Angelegenheit sprechen zu müssen. Das Kultusministerium wird aber ersehen haben, dass ich nicht meine Tätigkeit und meine Person primär sehe, sondern die Aufgabe als solche, deren Weiter-führung sowie die Heranziehung eines evtl. Nachfolgers.

Wie das Kultusministerium sich auch entscheiden möge, so bitte ich, sich hier nur von sachlichen Erwägungen leiten zu lassen, jedoch mit der Maßgabe, dass die Dinge loyal und fair behandelt werden.

Erwin Heinrichs.
 Leiter der staatl. Kunsthalle
 Baden-Baden,

Dies ganz im Gegensatz zu dem Theaterdonner unter Einbeziehung und Mobilisierung der Öffentlichkeit über die Presse, den Leiter von Kultureinrichtungen heute aufführen, wenn sie in ihrem späten neunten (!) Lebensjahrzehnt erfahren, dass ihre Nachfolge ansteht und sie - wenn sie vollzogen ist - ihre designierten Nachfolger als unqualifizierte Töpel darstellen. So um 2017 / 2018 in Berlin zu erleben.

Es gibt in den Akten weitere Schreiben, darunter von Erich Heckel (1883 - 1970, der Brücke - Expressionist), der ab 1945 am Bodensee lebte und sich der neugegründeten Badischen Sezession angeschlossen hatte. Weitere Schreiben zugunsten Erwin Heinrichs, diese nicht aus Gefälligkeit, sondern mit Verweis auf sein erfolgreiches Wirken aus der unmittelbaren Kenntnis.

Schreiben des Malers Erich Heckel Dezember 1954

Ua BR Sofft
 Erich Heckel.

Vor-Nr. K6463 20

Karlsruhe, 1. Dez. 54
 Reinh. Frankstr. 81.

4. Dez. 1954

An
 den Herrn Kultusminister
 von Baden - Württemberg

Herr Minister.

Einer Nachricht zufolge besteht die Absicht, wegen Erreichung der Altersgrenze von Herrn Heinrich, eine Aenderung in der Leitung der Staatlichen Kunsthalle in Baden-Baden vorzunehmen.

Die Badische Secession, deren Vorstand ich angehöre, ist der Ueberzeugung, dass Herr Heinrich sich als Direktor der Kunsthalle in jeder Weise für deren Leitung geeignet gezeigt hat. Das sichere Gefühl für künstlerische Werte verbunden mit einer ungewöhnlichen organisatorischen Fähigkeit, die sich in vieljähriger Ausstellungstätigkeit bewiesen haben, würden bei seinem Ausscheiden einen heute noch nicht zu ersetzenden Verlust für die Künstler wie auch für die Staatliche Kunsthalle in Baden-Baden und das gesamte südwestdeutsche Kunstleben bedeuten.

Die Künstler der Badischen Secession haben daher den lebhaften Wunsch, dass Herr Heinrich über die übliche Altersgrenze hinaus in seiner Stellung belassen wird und bitten Sie um Ihre Unterstützung dieses Wunsches.

Erich Heckel.

LTMINISTERIUM

Herrn v. Mann

Intermezzo - die Generation der verschollenen Künstler



Als *Intermezzo* in dieser durchaus traurigen Geschichte eine Fotografie, sie zeigt Erwin Heinrich und Elisabeth Braun. Der Name der schick gekleideten Dame links mit der eleganten Kappe ist nicht in der Fotografie des Freiburger Archivs ausgewiesen. Vermutlich ist es Alice Schrag, sie, ihr Mann und der Kunsthistoriker Leopold Zahn hatten ganz maßgeblich die Gründung des Kunstvereins in Baden-Baden, die Gesellschaft der Freunde junger Kunst, gefördert. Der Begriff Kunstverein meint, dass ihre Mitglieder Personen sind, die die Kunst lieben, sie erörtern und sie durch Spenden fördern. Das Attribut *jung* ist soweit neutral, wenn damit gemeint ist, Talente zu unterstützen.

Wenn damit jedoch gemeint ist, dass der Begriff *jung* für eine Präferenz einer Stilrichtung steht, verliert er diese Neutralität. Dementsprechend ist nicht mehr beachtete, *nicht mehr angesagte Kunst alt*.

Nun lässt sich einiges über den Zeitgeist der Nachkriegszeit spekulieren, dies auch unter dem Gesichtspunkt der Anknüpfung an die Kunst vor der Zäsur des Dritten Reichs.

Im Vergleich zur Zeit nach dem Ersten Weltkrieg mit den auferlegten Wirtschaftsbeschränkungen, den krassen gesellschaftspolitischen Gegensätzen und des Kampfes gegen die Weimarer Republik und der damit einhergehenden Auswirkungen im Bereich der Kunst, wie sie in der Neuen Sachlichkeit sich zeigten, war die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg von derartig schweren Lasten eines Wiederaufbaus unter den Bedingungen der Westintegration der zweiten deutschen Republik befreit. Dementsprechend war die kollektive Grundstimmung zukunfts offen - optimistisch - und wiederum dementsprechend gegen historische Reflexionen eingestellt.

Die Kunst der Generation der noch im späten 19. Jahrhundert geborenen Künstler wurde unter diesen Gegebenheiten zwar geachtet, und ihre Vertre-

ter wie Erich Heckel, Otto Dix oder Carl Hofer im Rahmen der Wiedergutmachung auch in den unmittelbaren Nachkriegsjahren berücksichtigt, aber letztlich wurde sie danach aus dem Zeitbewusstsein mehr und mehr ausgeschlossen. Das zeigte sich auch am Beispiel der Badischen Sezession, die - wie Dr. Lechleiter darstellt - zwar 1951 in der Baden-Badener Kunsthalle als Gruppe noch einmal ausstellte - aber danach nicht mehr. Die Badische Sezession hatte es versäumt, junge Künstler an sich zu ziehen, auch dadurch erlosch sie nach und nach, die zweite Selbstauflösung.

Die Vertreter der französische Avantgarde aus dieser früheren Zeit, also zum Beispiel Pablo Picasso (1881 - 1973), waren zwar auch physisch alt geworden, doch in der Wahrnehmung *jung* und somit aktuell geblieben.

Des Weiteren erfolgte der nun schnelle Übergang der nachwachsenden Generation von gegenständlichen zu ungegenständlichen Inhalten.

Wie hat sich Erwin Heinrich in diesem vielschichtigen Feld von Anforderungen orientiert? Und, ist er dabei - wie im Schreiben des Malers Theo Butz behauptet wird - vermittelt *korruptionsverdächtige Strukturen* (somit zugunsten der Künstler der Badischen Sezession) vorgegangen?

Der Gegenbeweis lässt sich leicht erbringen. Die von ihm betreute Ausstellung der Badischen Sezession 1951 war zwar dieser Künstlervereinigung (wie der prominenten Neumitglieder Erich Heckel und Otto Dix) ausdrücklich gewidmet, dies trifft zu und sie war auch erfolgreich (Folgeausstellung in München, zu der auch der Staatspräsident Wohleb kam).

Die weiteren Projekte waren dann dem Engelhornschen Auftrag verpflichtet, nun unter der regionalen Orientierung Baden-Württemberg (drei Ausstellungen über das Kunstschaffen allgemein und der der jungen Künstler) wie überregional (Schweizer Künstler, Berliner Künstler und der ostdeutschen, geflüchteten Künstler), die beiden letztgenannten auch mit Blick auf das Notleiden der Kunstschaffenden. Das folgende Projekt sollte eine Ausstellung China - Japan sein.

Gleichwohl blieb, was als allgemein und leicht instrumentierbarer Generationenverdacht bezeichnet werden könnte, dass man aufgrund des Alters *zum alten Eisen* eingereiht wird. Diese Form des *jung gegen alt* eskalierte im Rahmen des Berliner Bilderstreits 1955. 1945 war das Gründungsmitglied der Badischen Sezession Karl Hofer in die Direktion der Hochschule

für bildende Künste Berlin berufen worden. Er hatte den Kunsthistoriker Will Grohmann (1887 - 1968) an die HfbK gezogen.

Doch dieser wurde 1955 zum Wortführer für das Berliner *Kollektiv der abstrakten Künstler*, stellte sich in der Presse gegen *die ewig Gestrigen* in der Gestalt *des Individualisten* und Befürworters der figurativen Malerei Karl Hofer. Karl Hofer sah sich mit Losungen des *Kollektivs* wie *Weg mit Karl Hofer* konfrontiert. Er - Opfer des Nationalsozialismus, Gatte der Mathilde Hofer, die in Auschwitz ermordet wurde - war ein Jahrzehnt später schon wieder *entartet*. Er trat von der Leitung der HfbK zurück, und erlag nur wenige Wochen später einem Schlaganfall. (Im Internet - Artikel über Will Grohmann wird diese *Episode* nicht erwähnt).

Die Auswirkungen dieses Vorgangs auf die Vertreter der figurativen Malerei kann man sich leicht vorstellen. Mehr und mehr veränderte sich in den Ausstellungen der 1950er Jahre der Anteil der figurativen zugunsten der abstrakten Malerei. Erwin Heinrich hat diesen Furor *jung gegen alt* oder *figurativ gegen abstrakt* in Baden-Baden nicht erleben müssen oder sich dagegen gewehrt. In einem Schreiben an das Kultusministerium vom 9. 6. 1955 (Dr. von Alberti) berichtet er - offenbar auf eine Anfrage des Ministeriums über seine Einstellung zur Gesellschaft der Freunde junger Kunst - über Vorträge über Saul Steinberg, Paul Klee und Oskar Schlemmer in der Kunsthalle. Die Gesellschaft hatte keine eigenen Räumlichkeiten.

Er hat seine Stellung zugunsten einer, das heißt der neusachlichen Stilrichtung oder ausschließlich der Künstler der Badischen Sezession, nicht gesehen. Insofern ist zu fragen, was der Maler Butz mit dem Vorwurf *korruptionsverdächtigen Strukturen* tatsächlich bezwecken wollte. Fotos aus meinem Bestand belegen, dass auch abstrakte Gemälde ausgestellt wurden. Und auch ich kann wiederum als Zeitzeuge dienen, denn meine Hundefreundin Alma und ich waren häufig in den Sälen unterwegs, und in der Erinnerung ist geblieben, wie wir verduzt - wie schon gesagt - vor uns ungewohnten Bildern standen. Wir waren gewissermaßen neusachlich - gegenständlich. Bis heute erinnere mich an eine Landschaft, die in ganz einfachen Konturen abgebildet war, ich hatte sie kopiert und daher waren meine Schulnoten im Fach Zeichnen und Malen - im Gegensatz zu den anderen Fächern - immer gut und oft sogar sehr gut.

Es war auch für Baden-Baden ein gutes Jahr, denn - nachdem die Hotels und requirierten Villen wieder freigegeben worden waren - ging es mit dem

Kurbetrieb wieder aufwärts. Für Dr. Schlapper war die Kunsthalle ein Baustein der Erneuerung und Erwin Heinrich der geeignete Partner. Umso mehr setzt er sich für seinen Verbleib ein, der ja lediglich aus Altersgründen offen gehalten wurde.

Das Jahr 1955

Es gab zunächst keine Konsequenzen in dem Sinne, dass Erwin Heinrich die Kunsthalle verlassen musste. Somit hätte das Jahr 1955 - trotz der Unsicherheit durch die für ihn ablaufende Zeit - ein gutes Jahr für ihn werden können, wenn nicht eine andere Macht, die Krankheit Erwin Heinrichs, aufgetreten wäre.

Im März 1955 wurde er in das Krankenhaus eingeliefert und eine schwere Form der Atemnot festgestellt. Nach der Erstbehandlung wurde er in das Privatkrankenhaus auf der Höhe in Ebersteinburg verlegt - uns Badener aus einfachem Stand als Klinik für die höheren Stände bekannt. Diese Krankheit verlangt eine tägliche Behandlung, aber sie fesselte den Kranken nicht dauerhaft ans Bett. Erwin Heinrich hat dies genutzt und ist täglich gegen 11 Uhr in der Kunsthalle eingetroffen. Oder er sah sich dazu gezwungen, da ja nach wie vor nur er und Elisabeth Braun für Geschäftsführung und für die Vorbereitung folgender Ausstellungen tätig waren. Es war ja niemand da, der vertretungsweise für die nächste Ausstellung tätig werden konnte. Vergleicht man nur seine Situation mit der personalen Ausstattung, wie sie 1986 aus dem Buch über die Kunsthalle zu entnehmen ist. Danach waren ein Leiter, ein stellvertretender Leiter, ein Verwaltungsleiter und weitere fünf Mitarbeiter für die Kunsthalle tätig. Die Akten sind nun voll von Bitten, ihm wenigstens Teile der Kosten der Behandlung zu erstatten. Dr. Donndorf versuchte zu helfen, aber dagegen stand eine wiederum andere Macht, die der Personal- und Finanzreferenten des Ministeriums. Ein Teil der Kosten wurde zwar übernommen, aber selbst die Kosten der täglichen Taxifahrten von Ebersteinburg ins Oostal wurden ihm nicht erstattet. Und in einem weiteren Dokument ist festgehalten, dass nach einer sechswöchigen Dauer der Krankheit - so die damalige Regelung für Angestellte - seine Dienstbezüge einzustellen seien.


Das Jahr 1956

Nach seiner Gesundung nahm Erwin Heinrich seine Tätigkeit in vollem Umfang wieder auf. In den ersten Monaten des Jahres wurde jedoch nun

offenbar doch die Neubesetzung des Amtes eingeleitet. Noch einmal wird Dr. Schlapper tätig, in dem er in einem Schreiben um Erwin Heinrichs Stellung bittet, wie es in einem Gespräch mit dem Minister auch so zugesagt worden sei.

Schreiben Dr. Schlappers an den Kultusminister vom 14. März 1956

103 49
 14. März 1956
 24. März 1956



DER OBERBURGERMEISTER
BADEN-BADEN

Herrn
Kultusminister
Dr. Wilhelm Simpfendorfer

Stuttgart
Kultusministerium

1) Ministerium jetzt geschlossen

2) Prof. Kri. f. Einführung

3) Alt. Kri.

am 1. d. d. um bewirkt

22.3

Reg. A.
Die Aufnahme des Beschlusses des Reichsausschusses der Staatl. Kunsthalle Baden-Baden
 Nr. I/3796
 Betr.: Leiter der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden, Direktor Erwin Heinrich

Sehr verehrter Herr Minister!

Der Ordnung wegen bestätige ich die telefonische Unterredung, die ich gestern mit Ihnen zu führen den Vorzug gehabt habe.

Nach einer mir durch Herrn Dr. Mahlow gemachten Mitteilung soll dort die Absicht vorliegen, die Stelle des Leiters der Staatlichen Kunsthalle in nächster Zeit auszuscheiden. Diese Mitteilung hat mich insofern überrascht, als wir bei unserem letzten Zusammensein übereingekommen waren, daß Herr Heinrich, der in gesundheitlicher Beziehung wieder ganz auf der Höhe zu sein scheint, bis auf weiteres noch diesen Posten ausfüllen soll. Es soll ihm lediglich ein Assistent beigegeben werden mit dem Ziel, diesen evtl. später im Falle des Ausscheidens des Herrn Heinrich zum Leiter der Kunsthalle zu ernennen.

Sie werden verstehen, sehr verehrter Herr Minister, daß Herr Heinrich durch die obige Nachricht stark beunruhigt ist, dies um so mehr, als er mangels jeglicher wirtschaftlicher Grundlage auf die Einkünfte aus seiner jetzigen Tätigkeit angewiesen ist.

KULTUSMINISTERIUM
 26.3.56 K01622

- 2 -

Gerne habe ich unserer Unterredung entnommen, daß die Nachricht nicht den Tatsachen entspricht, und daß Sie mit mir der Auffassung sind, daß Herr Heinrich vor wie nach Leiter der Kunsthalle bleiben wird.

Weiter bestätige ich gern, daß ich glaube, Herrn Dr. Mahlow als Assistenten für Herrn Direktor Heinrich empfehlen zu können und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie baldmöglichst eine Entscheidung in dieser Hinsicht herbeiführen wollten.

Im übrigen habe ich mir bemerkt, daß Sie gemäß Ihrer damaligen Zusage grundsätzlich bereit sind, im Falle eines späteren Ausscheidens von Herrn Heinrich für diesen in Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung des Ausstellungswesens in der Staatlichen Kunsthalle einen Ehrensold auszuwerfen.

Ich sehe Ihren weiteren Nachrichten mit Interesse entgegen und bin mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung

Ihr sehr ergebener



Wie aus dem Schreiben hervorgeht, war diesem ein Telefongespräch mit dem Kultusminister Dr. Simpfendorfer vorausgegangen, in dem festgehalten wurde, dass Erwin Heinrich bis auf weiteres seine Position ausfüllen soll. Dr. Schlapper spricht die Beunruhigung Erwin Heinrichs an und geht auf seine finanzielle Situation ein. Erwin Heinrich soll in Ansehung seiner Verdienste im Falle eines späteren Ausscheidens ein Ehrensold gewährt werden. Schaut man sich zunächst die Anmerkungen des eingegangenen Schreibens auf der ersten Seite an. Das Auffallendste ist, dass eine Bemerkung seitens Dr. Donndorfs fehlt. Daher lässt sich vermuten, dass die Thematik nun als *Chefsache* behandelt wurde.

Das deutsche Regierungshandeln (im Gegensatz zum französischen) beruht auf der starken Stellung des Fachreferats (daher beginnt ein Gesetzgebungsverfahren mit dem *Referentenentwurf*). Für die Besetzung von gehobenen Positionen gilt das nicht, sie sind *politisch*. Und *politisch* meint, dass die ministeriale Ebene nach anderen Gesichtspunkten im Gefüge der widerstreitenden Interessen wie der Begünstigungen, die mit einem Ministerbescheid verbunden sind, entscheidet. Der Versuch, die längere handschriftliche Bemerkung einzuordnen, ist mir nicht gelungen. Wenn unter Reg. (Re-

gistratur zu verstehen ist), dann bedeutet dies, dass die Ausschreibung der Leitungsstelle im Staatsanzeiger schon vollzogen war. Nun, das Regie-
 rungshandeln zwischen dem zugesagten Wort und dem tatsächlichen Han-
 deln ist oft antinomisch. Man fragt sich gleichwohl, wie notwendig war
 dies in diesem Fall? Es gab keinen sachlichen Grund, Erwin Heinrich zu
 ersetzen, ihm kein faires und loyales Verhalten einschließlich eines - von
 ihm selbst ja erbetenes - Vorgehen bei der Suche nach einem Nachfolger zu
 gewähren. Sein Status als *außerordentlicher Angestellter* war ja mehr als
 prekär wie ja auch die nur wenigen Jahre Versorgung, wenn sie überhaupt
 mit diesem Status überhaupt verbunden war.

Für den 3. Juli 1956 war die Sitzung des Beirats der Kunsthalle im Rathaus
 der Stadt anberaumt. Mit welchen Überlegungen gingen somit die Teil-
 nehmer in dieses Gespräch? Für Erwin Heinrich ging es um die Länge der
 tatsächlichen Zeit, die ihm noch für seine Tätigkeit gewährt werden würde.
 In einem Brief des behandelten Arztes, Dr. von Loewenstein, an Dr.
 Schlapper wurde vor dieser Sitzung gemahnt, seinen Patienten pfleglich zu
 behandeln, datiert zum 25. Juni 1956. Nun, die Schicksalsstunde des 3. Juli
 wendete sich zum tragischen Ausgang, denn vor Beginn der Sitzung - die
 Ankunft des Ministers und dies vermutlich in Begleitung Dr. Donndorfs
 verzögert sich noch - stirbt Erwin Heinrich *plötzlich*, wie man sagt.

Wie ist der genaue Ablauf des Ereignisses einzuordnen? Dazu gibt es zwei
 Möglichkeiten: Die eine lautet, dass der Anlass des Todes seine Erregung
 noch vor der Mitteilung ist, dass die Stelle ausgeschrieben sei oder danach?
 War sie ausgeschrieben, so musste ihm bewusst gewesen sei, dass statt
 eines späteren Ausscheidens nur noch wenige Wochen eingeräumt wurden,
 die Zeit des Berufungsverfahrens. Somit war ihm bewusst, dass in der an-
 stehenden Sitzung nicht über eine Verlängerung sondern über die Form der
 Beendigung seiner Arbeit für die Kunsthalle verhandelt wird.

Dafür spricht, dass der Minister an dieser Sitzung teilnahm. Ist der Minister
 angereist mit dem Versprechen eines fairen und loyalen Vorgehens? Das
 hieße, dass der Übergang fließend umgesetzt wird, eine Interimslösung für
 Erich Heinrich und den sich einarbeitenden Nachfolger vorgesehen war.
 Damit wäre das Versprechen gegenüber Dr. Schlapper, der als Vertreter der
 Stadt anwesend war, eingelöst. Der Beleg dafür ergibt sich aus dem Kondolenzschreiben des Ministers weiter unten. Wäre es anders gekommen, wenn
 Erwin Heinrich dies vor der Sitzung schon mitgeteilt worden wäre?

Erwin Heinrich gestorben

Baden-Baden beklagt den Verlust des Leiters seiner Kunsthalle

Der Leiter der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden, Kunstmaler Erwin Heinrich, ist gestern vormittag im 69. Lebensjahr einem Herzanfall erlegen. Heinrich war seit Wochen an schweren Kreislaufstörungen erkrankt, schien sich aber bereits wieder erholt zu haben. Da ereilte ihn gestern, als er seine Dienstgeschäfte aufnehmen wollte und sich eben zu einer Besprechung mit Kultusminister Sempffendörfer und dem Oberbürgermeister von Baden-Baden begab, der Tod.

Mit Erwin Heinrichs Tod hat das künstlerische Schaffen und Leben in Baden-Württemberg einen schweren Verlust erlitten. Besonders schwer ist von diesem Verlust die Bäder- und Kurverwaltung und die Stadt Baden-Baden betroffen. Denn die künstlerische Lebensarbeit Erwin Heinrichs, der 1887 in Pforzheim geboren, als Maler aus der Karlsruher Akademie hervorgegangen war, später in Blumberg als Schaffender ansässig wurde und vor wie nach dem letzten Krieg an führender Stelle der Badischen Sezession stand, wurde gekrönt durch eine in jedem Betracht außerordentliche Leistung, die im besonderen Baden-Baden galt. Heinrichs unablässigem und zähem Ringen war es in den letzten Jahren, in denen der feinsinnige Maler und Zeichner sein eigenes Schaffen so gut wie ganz der neuen und großen Aufgabe opferte, gelang es, die Baden-Badener Kunsthalle wieder zu einem hochangesehenen Ausstellungsmittelpunkt im deutschen Kunstleben zu machen und zugleich in der Kurstadt ein neues künstlerisches Leben zu entfachen. Welches Maß an hingebungsvoller Mühe und Arbeit dazu gehörte, das vermag nur einigermaßen einzuschätzen, wer in diese Aufbauarbeit aus der Nähe Einblick nehmen konnte. Heinrich stand die ganzen Jahre her unausgesetzt neuen Schwierigkeiten und Hindernissen gegenüber — denn, was er sich als Ziel vor Augen hielt, das erforderte eine verständnisvolle Aufgeschlossenheit, die er sich immer aufs neue erkämpfen mußte, erforderte aber auch materielle Mittel, die er mit der Hartnäckigkeit und Unverdrossenheit seines begeisterten Idealismus und seines selbstlosen Einsatzes für die

Schaffenden und nicht zuletzt für die künstlerische Jugend aufzubringen wußte. Für ihn galt wirklich, daß wo ein Wille, auch ein Weg ist. Und es war ihm nichts zuviel, wenn es darum ging, einen seiner bedeutenden Ausstellungspläne — es sei nur an die Ausstellungen schweizerischer Kunst, der Berliner Neuen Gruppe, des Deutschen Künstlerbunds und des Künstlerbunds Baden-Württemberg erinnert — zu verwirklichen. Mit diesen Ausstellungen, die weithin ein starkes Echo fanden und dem künstlerischen Leben im Lande Baden-Württemberg neue Impulse gaben, hat Erwin Heinrich die Kunststadt Baden-Baden und ihren Ruf wieder erneuert. Was er daneben im „Rat der Zehn“ des Künstlerbunds Baden-Württemberg im Interesse aller Künstler des Landes geleistet hat, das sichert ihm über den Tod hinaus bleibende Dankbarkeit.

Für jeden, der Heinrichs Arbeit näher kannte, war immer wieder erstaunlich und bewundernswert, mit welch bescheidenen Mitteln dieser sich im Dienste der Kunst und seiner Mitschaffenden verzehrende Mann, der die Kunsthalle im besten Sinne und über alle Richtungen hinweg zu einem Ort großer und starker künstlerischer Begegnungen machte, seine Ziele erreichte und seinen Weg unbeirrt weiterging. Sein Weg ist nun, obschon er während der Wochen seiner Erkrankung immer noch weiterarbeitete und neue Pläne und Ideen verfolgte, jäh abgebrochen. Dennoch darf man an seiner Bahre von einem Leben sprechen, das künstlerisch und kunstpflegerisch dank Heinrichs nimmermüder Arbeit an sich selbst, für andere und für seine Baden-Badener Aufgabe in die Vollendung ging, und, auf die Zukunft der Kunsthalle blickend, das tiefe Wort des Aquinaten wiederholen, daß keiner der Wesensgründe eines Menschen durch den Tod ins Nichts falle.

Die Kunsthalle nach Heinrichs Tod

Die für gestern vormittag einberufene Sitzung des Beirats der Kunsthalle stand völlig unter dem erschütternden Eindruck des plötzlichen Todes von Erwin Heinrich. Zu Beginn der Sitzung gedachten Kultusminister Sempffendörfer und Oberbürgermeister Dr. Schlapper in herzlicher Dankbarkeit der Verdienste des Toten. Nach Eintritt in die Tagesordnung wurden als neue künstlerische Mitglieder des Beirats die Maler Walter Schelenz, Paul Erich Felger und Prof. Fegers begrüßt und der neue Haushalt der Kunsthalle verabschiedet. Mit der kommissarischen Leitung der Kunsthalle wurde, zunächst bis Ende 1957, Dr. Dietrich Mahlow betraut. Der 36jährige Kunstwissenschaftler hat lange Zeit als Geschäftsführer der Baden-Badener Gesellschaft der Freunde junger Kunst mit Erwin Heinrich zusammengearbeitet und wird sein neues Amt sofort antreten. Im Beirat, der Dr. Mahlow die besten Wünsche auf seinen Weg gab und die Erwartung aussprach, daß Dr. Mahlow das Werk Heinrichs pflege und in dessen Geist weiterführe, wurde als stellv. Vorsitzender des Ausstellungsausschusses der Leiter des Freiburger Kunstvereins, Dr. Bröse, vorgeschlagen.

Baden-Baden, den 7.7.1956

Z.d.A.

Bäder- und Kurverwaltung
Der Vorstand
I.A.

Verwaltungsdirektor

Schon erstaunlich, was nun geschieht. Nach den Ritualien der Betroffenheit und der Erinnerung an die Verdienste des Toten wird die Sitzung fortgesetzt. Der Beirat beschloss, einen Interimsleiter, den Sekretär der Gesellschaft der Freunde der jungen Kunst, Dr. Mahlow, der ebenfalls anwesend war, zu bestellen. Im Nachruf des Badischen Tagblatts werden die Verdienste aufgezählt und über die Nachfolge unterrichtet.

Hat der Verfasser nicht gewusst, was vorausgegangen war? Vermutlich hat er gewusst, dass Erwin Heinrich am langen Arm der Umstände - über all die Jahre - ständig im Zustand der Erregung verblieben war, und dass sein Tod die Folge war.

Das kann man bei allem Nachdenken, wie es körperlich gesehen einem Menschen ergehen kann, doch mit Recht als seelische Folge annehmen.

Die post - mortale Ergänzung

Nun folgten die Tage, in denen Kondolenzbriefe verfasst wurden, eine post - mortale Geschichte ist anzufügen. Wie aus dem Brief Dr. Donndorfs an die Witwe Annemarie Heinrich hervorgeht, hat sie nicht gewünscht, dass ein Vertreter des Kultusministeriums beim Begräbnis in Bernau, die örtliche Ikone der badischen Kunst seit Hans Thoma, anwesend ist. Groß und berechtigt muss die Bitternis gewesen sein.

Gleichwohl Dr. Donndorf hat im Rahmen des Möglichen loyal und fair gehandelt, so wie Erwin Heinrich darum gebeten hatte. Insofern ist es keine Leerformel, wenn er schreibt, dass ihn die Bitte, beim Begräbnis nicht anwesend sein zu sollen, persönlich getroffen habe. Und dass er der Witwe mitteilt, dass ihr Mann ihm *zum Freund geworden war*. Dies schreibt man nur, wenn man es auch tatsächlich so meint.

Im Entwurf des Kondolenzschreibens des Ministers wird die Wendung *Wie sehr sich unser Herz gegen den plötzlichen Einbruch des Unbegreiflichen sträubt, dürfen wir* gestrichen. War Dr. Donndorf vom ministerial Angemessenen zu weit abgewichen? Wer hat gestrichen?

Und: Hätte es nicht besser geheißen, *unser Herz hat versagt, das, was geschehen ist, in Ansehung des Menschlichen zu vermeiden?*

Kondolenzschreiben Dr. Donndorf an die Witwe Annemarie Heinrich vom
6. Juli 1956

Ver-N. K 35 57 | 5

6. Juli 1956

Reingeschr.: }

Abgesandt: } 6.7.56

Regierungsdirektor Donndorf

1. Schreiben von H. Reg. Direktor Donndorf

Hochverehrte, liebe Frau Heinrich !

Von dem tragischen Tod Ihres verehrten Mannes bin ich noch ganz benommen und ich kann es kaum in Worten ausdrücken, welche Gedanken mich bewegen. In den Jahren der engen Zusammenarbeit ist mir der Verstorbene immer mehr zu einem Freund geworden und es trifft für ihn zweifellos die von mir immer als gedankenlos empfundene Redeweise nicht zu, dass kein Mensch unersetzlich ist.


Unersetzlich ist Ihr Mann natürlich in erster Linie für Sie, aber er ist es auch für die Kunsthalle in Baden-Baden, der er seine ganze Kraft weihte, und er ist es für die Förderung der bildenden Kunst in unserem Lande überhaupt. Die durch seinen Tod entstandene Lücke wird schwerlich geschlossen werden können.

Selbstverständlich habe ich dem von Ihnen geäußerten Wunsch Rechnung getragen, dass kein Vertreter des Kultusministeriums bei der im engsten Kreise stattfindenden Beerdigung teilnimmt, wenngleich ich dadurch sehr schmerzlich berührt bin. Ich darf aber trotzdem betonen, dass ich jederzeit zu Ihrer Verfügung stehe, falls ich Ihnen, vor allem in nächster Zeit, irgendwie behilflich sein kann.

Mit dem Ausdruck meiner aufrichtigen Verbundenheit in Ihrem Schmerz

verbleibe ich

Ihr sehr ergebener

2. Z.d.A. 

Entwurf des Kondolenzschreiben des Ministers an die Witwe Annemarie
Heinrich vom 5. Juli 1956

~~Reg.K - MD - Män. - Reg.K - Do - 306 - Reg.K~~

Vor-Nr. 116221 | 51

K Nr. 3549

*reingekommen 7.7.1956
abgelesen*

Den 5. Juli 1956

Eilt sehr

1. Reg.K z.B.
2. Begleitend-schreiben des Herrn Ministers
an Annemarie Heinrich

Blumberg / Baden
Scheffelstr. 8

Sehr geehrte Frau Heinrich !

Von dem schweren Verlust, der durch den Tod Ihres Mannes uns alle, in erster Linie aber natürlich Sie, so unerwartet getroffen hat, bin ich tief erschüttert, und ich bitte Sie, den Ausdruck meiner aufrichtigen Anteilnahme in Ihrem Schmerz entgegennehmen zu wollen.

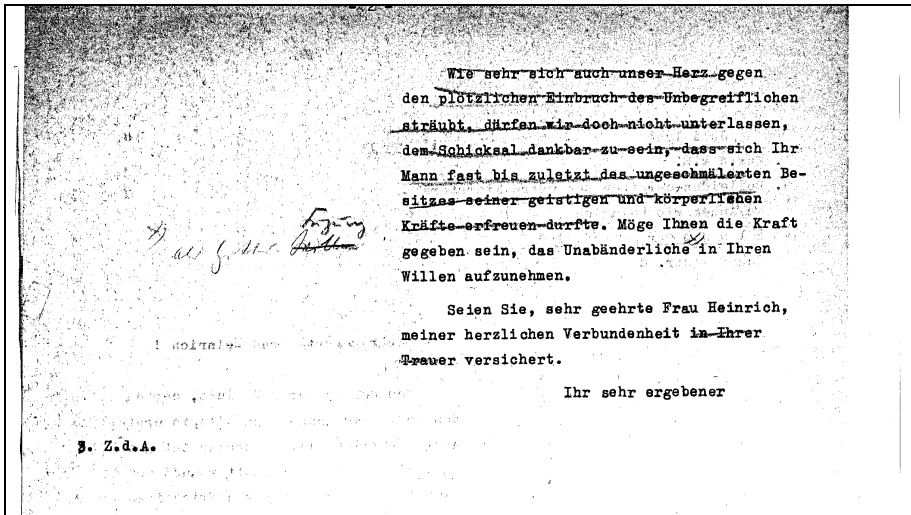
Noch auf der Fahrt nach Baden-Baden am vergangenen Dienstag, wo ich mich mit dem Verstorbenen zu einer Besprechung treffen sollte, kreisten meine Gedanken unaufhörlich um die Frage, wie den Wünschen Ihres Mannes am besten Rechnung getragen werden könnte, dass er auf der einen Seite weitestgehende Arbeitsentlastung erfahre und doch die ihm ans Herz gewachsene Tätigkeit nicht ganz aufgeben müsse.

Nun ist ein bis zum letzten Atemzug der Kunst geweihtes Leben überraschend zu Ende gegangen. Aber der Name Ihres Mannes wird mit der erfolgreichen Entwicklung der Staatl. Kunsthalle Baden-Baden in den letzten Jahren untrennbar verbunden bleiben, und ich bin mir der Verpflichtung bewusst, die dem Land dadurch für die weitere Führung dieses Instituts erwachsen ist.

KULTMINISTERIUM

- C. 7. 56 K03529

71.04.25



Das Faktische ergibt sich aus der Verfügung an die Haushälter, die monatlichen Gehaltszahlungen einzustellen. Es erwies sich nun, was die außertarifliche Stellung Erwin Heinrichs de facto bedeutete, jedenfalls waren keine versorgungsrechtlichen Ansprüche der Witwe entstanden, vom Status oder von den ja nur fünf Jahren seiner Anstellung her gesehen? Liest man vor diesem Hintergrund die Auflistung seiner Vermögens- und Einkommenssituation, die Erwin Heinrich im Februar 1956 an das Ministerium gesandt hatte, so wird das Ausmaß der Sorgen, die ihn bedrückt haben mussten, auch von dieser Seite deutlich.

Es war - auf Vorschlag Dr. Donndorfs (?) - ihm angetragen worden, ein Porträt des ehemaligen Staatspräsidenten Wohleb des Landes Südbaden zu malen, was er jedoch nicht annahm. Fragt sich, wie das Leben Erwin Heinrichs verlaufen wäre, wenn er freiberuflicher Künstler geblieben wäre? Sein künstlerisches Werk ist der Zahl nach sehr schmal.

Und die Akte enthält noch die mehrfach vorgetragene, jedoch abgeschlagene Bitte der Witwe Annemarie um einen geringen Ehrensold zu ihrer Unterstützung, monatlich 20 DM! Und selbst ihr Gesuch, die Kosten der Überführung des Sarges nach Blumberg zu übernehmen, findet kein Gehör bei den Haushältern, die erklären lassen, dass ein privatrechtlicher Vertrag zwischen der Witwe und dem den Sarg überführenden Unternehmen keine bindende Verpflichtung für den Staat auslösen könne. Auch dies musste der

betrübte Dr. Donndorf ihr mitteilen. 1958 wird die Akte Erwin Heinrich schließlich geschlossen und archiviert.

Der Archivleiter des Stuttgarter Archivs, Dr. Albrecht Ernst, empfahl mir, im Archiv der Stadt Baden-Baden nach weiteren Materialien zu suchen, das habe ich getan. Es war auch erhellend, ergänzend. So die Briefe Erwin Heinrichs an den Oberbürgermeister Dr. Schlapper, in denen er um Unterstützung bittet in der Auseinandersetzung um seinen Verbleib als Leiter der Kunsthalle.

Ernst Schlapper hat - wie gezeigt wurde - dieses Anliegen tatkräftig unterstützt. Die Briefe Dr. Donndorfs und Annemarie Heinrichs, ihre bescheidenen Bitten um finanzielle Absicherung betreffend, sind dort ebenfalls nachzulesen und darunter dieser, in dem Dr. Donndorf dem Oberbürgermeister am 30. September 1957 - in Wahrnehmung seiner dienstlichen Pflichten als Beamter der Landesregierung - mitteilen muss, dass das Finanzministerium zwar eine einmalige Zahlung von 400 DM (!) genehmigte, aber einen posthumen Ehrensold (den es ja gab) und ja auch die Übernahme der Überführungs- und Beerdigungskosten ablehnte.

Dr. Schlapper machte das, was ihm möglich war, den Ankauf von Bildern, um so die mittellose Witwe zu unterstützen. Diese Bilder wurden dem damaligen städtischen Baldreit - Museum übergeben, wo befinden sie sich heute?

Bedrückend für mich war, wie schnell Erwin Heinrich vergessen wurde. Auf Nachfrage wurde mir von einer Mitarbeiterin der Kunsthalle mitgeteilt, dass das Archiv der Kunsthalle keine Unterlagen über die Zeit vor seinem Nachfolger Dr. Mahlow enthält. Auch wenn man vermuten kann, dass Erwin Heinrich keine Zeit hatte, Akten anzulegen, so muss es gleichwohl Unterlagen gegeben haben. Das heißt wiederum, sie müssen als unerheblich ausgesondert / vernichtet worden sein. Warum und wer hat dies veranlasst?

Wie gesagt im Internet der Kunsthalle begann die Nachkriegsentwicklung erst mit der Zeit Dr. Mahlows, und gleiches gilt nach wie vor im Wikipedia - Artikel über die Kunsthalle. So waren Spuren seines Lebens nur mittelbar über die genannten Archivakten und über die Dissertation von Dr. Lechleiter über die Badische Sezession zu ermitteln.

Darin hat sie sein künstlerisches Wirken gewürdigt.

Schreiben Annemarie Heinrichs vom 17. Dezember 1956 an den Kultusminister

Blumberg ^{K 3} 17.12.56 68
über Donaueschingen

An den Herrn

Kultusminister Simpfendorfer
Stuttgart Kultusministerium

Sehr verehrter Herr Kultusminister !

Wie Ihnen bekannt, starb der Maler Erwin Heinrich , seit 1951 Leiter der Staatlichen Kunsthalle in Baden-Baden, dort ganz plötzlich im Alter von 68 Jahren. Ich glaube auch ,Sie werden erfahren haben ,wie sehr er die Wertschätzung ,vor allem jener Künstler genoss, die mit ihm sich zu einem ernststen ehrlichen künstlerischen Streben ~~verbunden~~ bekannten.

Durch seine Beteiligung an beiden Weltkriegen und durch andere äussere ungünstige Umstände war er nicht in der Lage sich eine gesicherte Existenz zu schaffen , noch weniger für die Zukunft zu sorgen. So bin ich, die Frau Erwin Heinrichs ,völlig mittellos, bis auf eine Elternunterstützungsrente von DM 410.- , die mir durch den Tod unseres einzigen Sohnes und Kindes ,1949 gestorben in russischer Gefangenschaft von jetzt ab zusteht.

Ich selbst war und bin immer noch als Malerin tätig, nach den vorliegenden Umständen wird es mir nicht möglich sein damit auch nur im entferntesten meinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Von verwandschaftlicher Seite habe ich keine Hilfe zu erwarten, der einzige Bruder Erwin Heinrichs fiel im ersten Weltkrieg, die Verwandten von meiner Seite haben fast alle ihren Besitz in der Ostzone, in Schlesien und in der Provinz Sachsen verloren, und leben als Flüchtlinge im Westen.

So möchte ich Ihnen ,sehr verehrter Herr Kultusminister, die Bitte unterbreiten,gütigst vermitteln zu wollen, dass mir zur Si-
 ung meiner Existenz von einer Staatlichen Stelle aus ein monatlich
 laufender Zuschuss gewährt werden möge.

Ich wage diese Bitte auszusprechen in Hinblick auf die
 Persönlichkeit Erwin Heinrichs,weil ich glaube,dass seine reine,erns-
 tliche Künstlerschaft,sein jahrelanger Einsatz für die Pflege echter Kunst
 Künstler ,wofür er zu seinen Lebzeiten nie die volle Würdigung erbie-
 vielleicht mir, der Hinterbliebenen auf diesem Wege einen Anteil für
 eine materielle Hilfeleistung eröffnen könnte.

Es ist seit dem Tod meines Mannes für mich gegeben , da-
 ich mich bemühe in dem gleichen Geist und in der gleichen Zielsetzung
 wie er es getan hat, weiter zu leben und zu arbeiten nach Massgabe
 meiner Fähigkeiten,und diese erbetene Sicherstellung soll, so hoffe
 sagen zu können, keinem näheren Zwecke dienen, als dieser mir gelte-
 den Verpflichtung.

Ich bin mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung
 und den besten Empfehlungen

Ihre Ihnen sehr ergebene

Annemarie Heinrich

So war es also gekommen und was folgt daraus?

Die geschilderten Vorgänge liegen 2024 - vom Beginn seiner Tätigkeit in
 der Kunsthalle aus gerechnet - mehr als 70 Jahre zurück. Keiner der damals
 Handelnden ist mehr am Leben. Was geht uns das noch an? Ist diese Be-
 schreibung der fünf letzten Jahre eines Lebens anthropologisch, menschen-
 kundlich, aufschlussreich? Ich denke ja.

Nachsichtig und vorsichtig sollten wir im Leben mit uns selbst und noch
 mehr mit Anderen umgehen. So Arthur Schopenhauer. In den Akten spie-
 geln sich Handlungen in diesem Sinne, mehrheitlich jedoch im krassen
 Gegensatz dazu.

Ich denke, dass die Dokumente hinreichend deutlich machen, dass man einen Menschen auf diese Weise nicht behandeln darf. Erwin Heinrich wurde lange Zeit *prekär* gehalten, in eine ständige Folge von Hoffnungen und nachfolgenden Bitternissen versetzt, die sich - wie nachzulesen war - in Lebensangst wegen seiner finanziellen Situation, in Krankheit und durch Erregung verursachten Tod auswirkten.

Viele aus dem Regime der Nazizeit Belastete waren in diesen Jahren schon längst wieder etabliert - in Amt und Würden - und konnten sicher sein, nachberuflich gut versorgt zu werden. Unter den ihm zugeteilten Bedingungen hat er gleichwohl das Aufbauwerk für die Kunsthalle erfolgreich begonnen und über die ihm gegebenen Jahre fortgeführt.

In der ersten Fassung dieser Schrift (2017) hatte ich geschrieben, dass auf Dr. Asal kein gutes Licht fällt. Diese Auffassung ist revidiert. Schon eher auf die Leitung des Kulturministeriums, das - ohne Erwin Heinrich einzubinden - die Stelle im Staatsanzeiger zur Nachbesetzung ausschreiben lässt. *Hinter seinem Rücken* - so Dr. Lechleiter. Dies mit Sicherheit im Gegensatz zu der Absicht Dr. Donndorfs und des Oberbürgermeisters.

Behördlicher Schematismus, der zu Ungerechtigkeit führt? Die ja ständig vorgetragene Gegnerschaft gegen Erwin Heinrich seitens des badischen - sprich Karlsruher - Künstlerverbandes, der für sich frühere Vorherrschaft durchsetzen wollte, ist übel, anders kann man es nicht bewerten. Man scheute sich nicht, das altbewährte Mittel der Diffamierung anzuwenden.

Aus dem Buch von Frau Lechleiter ist nachzulesen, dass Erwin Heinrich seine Stellung gerade nicht nutzte, die Künstler der badischen Sezession vorzuziehen oder gar seine eigenen Arbeiten herauszustellen.

Ein Leben, das im gewollten Dienst für andere sich vollzog, dem aber die Anerkennung nicht gewährt wurde. Als nicht zu beantwortende Frage soll es an dieser Stelle doch wenigstens ausgedrückt werden. Warum dies so geschah, kann man nicht allein mit den Bedingungen der Nachkriegszeit erklären.

Sieben Jahre nach Gründung der Bundesrepublik war das öffentliche Verwaltungshandeln nicht mehr so ungeklärt, wie man es vielleicht vermutet. Das Alter Erwin Heinrichs war dienstrechtlich ein Problem, aber bei gutem Willen (wie Nutzung der vorhandenen Rechtsformen) und mit Blick auf

seine Verdienste für die Kunsthalle umso mehr zu überwinden. Erwin Heinrich hatte ja selbst erklärt, dass über kurz oder lang die Übergabe zu regeln sei, zu Recht hat er für sich um eine einvernehmliche Lösung gebeten.

Geht man noch einmal zurück auf den Gründer der Kunsthalle Robert Engelhorn. Er setzte sein Vermögen ein, um das stattliche Haus zu ermöglichen und dies mit dem Zweck, die badischen Künstler zu fördern. Wie ja auch der Stadt Baden-Baden ein Schmuckstück zu schaffen.

Im Stiftungsrecht ist niedergelegt, dass der Stiftungszweck nicht verändert werden darf, es sei denn, dass dieser nicht mehr verwirklicht werden kann. Dann muss der ursprüngliche Stiftungszweck - gleichwohl sinngemäß - angepasst werden.

Nach der staatliche Übernahme der Kunsthalle in den späten 1920er Jahren ist diese Zweckbindung eingehalten worden. Nach 1933 intervenierte das Reichspropagandaamt Filiale Baden: *Am Aufgang zum großen Saal im Ausstellungsgebäude in Baden-Baden hängt immer noch die Stifertafel auf der sechs Juden als Stifter zum Staatlichen Ausstellungsgebäude verzeichnet sind. Es ist dringend notwendig, dass die immer wieder Anstoß erregende Tafel umgehend abgenommen wird.* Die Ehrentafel wurde beseitigt, die Kunsthalle musste nun als Ehrenhalle der völkischen Kunst dienen. Das sagt schon alles.

Erwin Heinrich baute wieder auf in der Kontinuität der ursprünglichen Zweckbestimmung, aber wird es gewürdigt? Der gegnerische Künstlerverband dankte es ihm nicht. Das ist dargestellt worden, braucht nicht wiederholt zu werden. Aber dankten es ihm die später für die Kunsthalle Zuständigen? Wie gesagt, auch diese verschwiegen sein Aufbauwerk.

Der Nachfolger Dr. Mahlow war nicht mehr Künstler, sondern kam aus der das künstlerische Geschehen beobachtenden akademischen Disziplin der Kunstgeschichte und des Kulturmanagements. Über die Akte im Staatsarchiv Ernennung des neuen Leiters der Kunsthalle habe ich auch gebrütet, aber das ist eine andere Geschichte. Nur soweit: Es bewarben sich auch Künstler, darunter der Vater eines heute sehr bekannten Malers sowie zwei kompetente Frauen. Zu deren Bewerbung meinte der Bildhauer Walter Schelenz als Mitglied der Findungskommission, dass sie auszusondern wären, da sie *für diese Aufgabe als Frauen überfordert wären.*

Das, was in der Lichtentaler Allee auszustellen war, wurde unter neuen Direktion ganz anders gesehen. Es ging nun um junge Kunst und im Gegenzug um Verweigerung gegen alte Kunst, die doch nur wenige Jahrzehnte alt war. Erich Heckel, der radikale Modernist der 1910er Jahre, der nun im Badischen lebte, war nun in der Rubrik *alt* angekommen.

De facto war nach 1956 der ursprüngliche Stiftungsgedanke - Förderung der Kunst und der Kunstschaffenden in der badischen Region - somit aufgegeben. Ich will das nicht bewerten, sondern es nur als Tatsache hinstellen, gleichwohl bemerken, dass die Kontinuität des Stiftungszwecks, die mit der Ausnahme der nationalsozialistischen Zeit von 1906 bis 1956 andauerte, nach 50 Jahren beendet war. In der Konsequenz waren die Verlierer des Spiels der Konjunkturen die badischen und nach der Gründung des Bundeslandes die baden-württembergischen Künstler, die einen Platz, sich zu präsentieren, de facto verloren hatten. So ja auch für die Karlsruher Verbandsleute, die Erwin Heinrich so angefeindet hatten.

Junge Kunst bedeutete in den 1950er Jahren internationale Kunst und in der stilistischen Ausrichtung abstrakte Kunst. Zu Recht? Die Kunsthistorikerin Antje Lechtleiter bejaht diese Frage mit der Bemerkung, dass die künstlerische Tätigkeit ihre eigenen Wege geht. Es trifft ja zu, dass ein an der Kunst Interessierter und Käufer für eine Landschaft, ein Porträt, ein Stillleben nicht mehr zu begeistern war. Wer als Künstler oder Künstlerin in Baden geboren, in der Akademie ausgebildet wurde, arbeitet nicht mehr badisch, sondern international. Ich will mich ja nicht als Heimattümler präsentieren, aber die Frage stellt sich doch, ob es nicht gerechtfertigt ist, dass internationale und regionale Kunst nebeneinander bestehen können. Als ich dies schrieb (2017), war im Deutschlandfunk zu hören, dass der Leiter des Städtels, der demnächst die Leitung der Düsseldorfer Kunsthalle übernimmt, sich für die Kunst der vergessenen, verdrängten Generation der vor und um 1900 Geborenen einsetzen will. Das finde ich richtig.

In concreto zum Beispiel in der Form, dass in der Kunsthalle Baden-Baden die Arbeiten des badischen Kunstkreises einmal wieder ausgestellt werden. Das wäre auch ein später Dank an Erwin Heinrich, dem die Kunsthalle so viel verdankt. Wie für Robert Engelhorn. Und vielleicht wäre mancher Besucher berührt und angetan über das damalige Kunstschaffen. Somit wäre das Jahr 2027 geeignet, an die Vergessenen zu erinnern (anlässlich des Jubiläums der Gründung der Badischen Sezession 1927).

Nachtrag - eine parallele Geschichte

Ich bin auf diese Thematik gekommen, weil ich in meinen nachberuflichen Tagen u.a. meine ersten 12 Jahre bei Onkel und Tante Wick in der Kunsthalle niedergeschrieben habe. Jetzt habe ich mir hin und her überlegt, ob ich diese zweite neben der Geschichte Erwin Heinrichs anfügen soll oder besser nicht. Es ist die Geschichte kleiner Leute, die ihren Dienst als Hausmeisterehepaar in der Kunsthalle versahen, eine Historie, die üblicherweise nicht der Aufmerksamkeit würdig ist. Für mich aber schon, denn es ist auch meine Geschichte.

Sie umfasst zwei Zeiträume, die der Bibliothèque de Garnison und die, als Erwin Heinrich der Direktor war. Ein Bruch liegt dazwischen, der Tod meines Onkels 1950, er fehlte uns sehr, aber es ging weiter, meine Tante war nun die Hausmeisterin, es hätte auch anders kommen können.

Die Kunsthalle war zwar 1945 requiriert worden, aber die betrieblichen Angelegenheiten, also die personalen und materiellen Kosten, hatten die südbadische und danach baden-württembergische Regierung zu tragen, somit die Gehälter des Hausmeisterehepaars. Ein erheblicher Kostenfaktor waren die Lampen der Oberlichtdecken in den fensterlosen oberen Ausstellungssälen, sie waren nicht langlebig, ihr Ersatz verursachte eine sehr schwierige Neuinstallation. Einmal ist mein Onkel dabei verunglückt.

In den Akten befinden sich Bewerbungsschreiben für die Stelle des Hausmeisters - als mein Onkel verstorben war. Man kann sie nur bedrückt lesen, weil sie ein Bild des Notleidens in diesen Jahren vermitteln. Le Colonel vertraute jedoch auf die Tatkraft meiner Tante, wie später auch Erwin Heinrich und Dr. Donndorf.

Über meine Erinnerungen während der *Franzosenzeit*, habe ich ja schon einige Bemerkungen eingestreut. In meinem nachberuflichen Schreiben habe ich die Geschichte der Stadt Baden-Baden in ihrer eigentlichen Glanzzeit dargestellt - als sie im 19. Jahrhundert europaweit Furore machte. Dies im Vergleich zur Stadt Bath in England, die im 18. Jahrhundert Ort des allgemeinen Interesses und Wohlseins geworden war. Und dann noch einmal, nun meine Jugendbiographie. Dies nach dem Beispiel von Theodor Fontane "Meine Kinderjahre", also in Form einer Reihe von Episoden aus Erinnerungen, die haften geblieben sind. Und nach der Empfehlung Fried-

rich Nietzsches. *Man kann noch so viel historisch Wichtiges miterlebt haben, was bleibt, ist letzten Endes die eigene Biographie* (in "Menschliches - Allzumenschliches", sinngemäß zitiert). Nichts ist erdichtet, sondern (gelebte) Wahrheit, wenn auch rätselhaft bleibend.

Inwieweit kann ein Kind Zeitzeuge sein? Es bekommt ja nicht mit, was die Erwachsenen umtreibt und in ihren Handlungen sich (gegebenenfalls) niederschlägt. Andererseits hat es sinnliche Erfahrungen damals gewonnen, und als Erwachsener im Erinnerungsvermögen behalten. Im Zusammenfügen des Buches über die Kunsthalle und mit den Akten der Archive in Freiburg und Stuttgart einerseits und mit meinen Erinnerungen andererseits kann sich somit doch ein Bild abzeichnen. Zunächst muss das Gebäude der Kunsthalle noch einmal besichtigt werden.

Unser Anteil waren die zwei kleinen Zimmer der Hausmeisterwohnung. Davor lag ein ziemlich breiter Gang, der zum tief im Gelände eingegrabenen Heizungskeller, zum Magazin wie dem Kokskeller führte. Am Ende befanden sich zwei Zimmer, sie standen für Aufenthalte von Künstlern zur Verfügung. Einer davon hatte das Kleinkind (also mich) porträtiert. Und im Übrigen habe ich noch weiteres im Bestand: ein Stich von Hans Thoma (!), eine Zeichnung der Stadt im tief verschneiten Winter 1944, Martin und Maria Wick zugehört, und ein Stich des schon erwähnten Hans Adolf Bühler, wie noch weitere. Als ich als Erbe die Bilder nach dem Tod meiner in der letzten Zeit Demenz kranken Tante 1986 abholen wollte, darunter ein großformatiges, impressionistisches Gemälde der Lichtentaler Allee, unser Stolz über dem Sofa, teilte man mir im Altersheim verlegen mit, *da ist nichts mehr da*, wer sich da bedient hatte, blieb ungeklärt - ein bitterer Moment.

In diesen Gastzimmern wohnten auch einmal die Eltern der ersten deutschen Schönheitskönigin, die in New York als *the german Fraulein Wonder* - Furore machte. 1965, als ich an der Hochschule für bildende Künste in Berlin das Studium begann, habe ich sie erlebt, da ich in der Bismarck-Allee in Halensee - vermittelt meiner Tante - meine erste Berliner Bude bezog.

Le Colonel (ich glaube, es war aber der Nachfolger des ersten, er heißt Moinet) war das Gegenteil eines grimmigen Besatzungsmilitärs. Meine ersten Fotos sind auf der Terrasse vor seinem Direktorenraum entstanden. Die abendlichen Kontrollgänge, die kunstgewerblichen Gegenstände im

unteren Saal und die Feste der französischen Offiziere und ihrer Frauen bildeten Höhepunkte der kindlichen Empfänglichkeit. Diese stolzen Herren in ihren Uniformen und noch mehr ihre Frauen waren sehr beeindruckend. Das war etwas, wie auch die Kaltmamselln, die in der großen Küche auf ihren Einsatz warteten, einschließlich die übrig gebliebenen Häppchen. Ansonsten waren Alma, die liebenswürdige Schäferhündin, und ich auf uns selbst gestellt, meine Tante war ständig unterwegs. Als Erziehungsberechtigte hatte sie nur Zeit, um mir morgens Rizinusöl und Glutamin zur Belebung meiner geistigen Befähigungen und schulischen Leistungen einzutrichern.

Eine Episode ist zu lustig, um nicht erwähnt zu werden. Als die Kunsthalle übergeben wurde, Januar 1952, beantragte Le Colonel, der selbst Künstler war, an zwei Abenden in der Woche das Direktionszimmer für Aktstudien benutzen zu dürfen. Das hatte er wohl auch früher so gehalten, und damit hängt natürlich Einiges an Getuschel im katholischen Milieu zusammen.

Erwin Heinrich residierte im Direktorenzimmer. Er verließ diesen Raum selten. Er war als Respektperson (für mich) sowieso geheimnisvoll. Ein älterer Mann und in dieser dunklen Kleidung, wie sie einem Direktor ankommt. Der französische Direktor nahm das in der Kunsthalle herumstreuende Kind jedenfalls wahr. Erwin Heinrich muss sehr gelitten haben, und das erklärt vermutlich, wie dunkel-deprimiert er im Alltagsleben auf mich wirkte.

Meine Tante hatte bestimmt große Angst um ihre Stellung nach dem Tod ihres Mannes 1950 gehabt. Und nun, 1952, ging es wieder um ihre Tätigkeit, ihr Einkommen, um ihre Zukunft. Es war ja auch etwas Erhebendes, in diesem Haus zu wohnen und zu arbeiten. Der neue Direktor hielt sie in Diensten, wir beide und unser Hund blieben somit weiterhin in der Kunsthalle wohnen, noch fünf Jahre.

Der eigentliche Grund dieser Zeilen entstand, als Jahrzehnte später mir mein Bruder das Buch über die Kunsthalle geschenkt und dabei eine Stelle angestrichen hat, aus der zu entnehmen ist, dass die damalige Hausmeisterin, in concreto meine Tante, *als Intrigantin* eine unheilvolle Rolle in den Auseinandersetzungen um die endgültige Besetzung der Direktionsstelle gespielt hätte.

Das spielte sich ja 1955 / 1956 ab und das Ende war - wie zu lesen war - tragisch. Die Stelle in diesem Buch lautet wie folgt: *So standen sich in der Nachkriegszeit in Baden verschiedene Künstlervereinigungen unversöhnlich gegenüber. Der neue Kunsthallendirektor, der eindeutig zur Badischen Sezession tendierte, konnte diesen Konflikt nicht lösen. Im Gegenteil erreichten Männer vom Schlage Hagemanns, die noch immer über genügend Einfluss verfügten, dass Erwin Heinrich seine gerade erst angetretene Stelle schon zum 1. Januar 1953 wieder gekündigt wurde. Dabei spielten die unrühmlichen Aktivitäten der alten Hausmeisterin, Frau Wick, die schon um Kohlen zu sparen die Theaterleute hatte frieren lassen, eine nicht unbedeutende Rolle. Beim Abhören von Telefongesprächen, Durchstöbern von Akten und anderen Formen der Amateurspionage meinte sie, Verfehlungen festgestellt zu haben, die sie nach Stuttgart meldete (Seite 35, Unterstreichung von mir).*

Na, ich war einigermaßen verdutzt, als ich die Passage über meine Tante gelesen hatte. In der Akte Erwin Heinrich, in der jede Mitteilung aufgenommen wurde, findet sich eine entsprechende Mitteilung meiner Tante jedenfalls nicht. Dass Dr. Donndorf es nötig gehabt hätte, sich Hintergrundmaterial zu verschaffen, um Erwin Heinrichs Stellung zu untergraben, ist nachgewiesen falsch, ganz im Gegenteil, er hat das notwendige getan, ihn zu halten und gegen Anfeindungen zu schützen. Dr. Donndorf als Schnüffler, der Dossiers anlegen will? Als ich 2017 im Foyer des Stuttgarter Staatsarchivs mit Dr. Ernst zu einem einführenden Gespräch zusammen saß, sagte er, wann immer es um Kulturpolitik in diesen Anfangsjahren geht, dann war Dr. Donndorf der Tätige, und sein Handeln war immer sachgerecht, ausgleichend, fördernd und wohlwollend. So spiegeln es die Akten auch im Fall der Kunsthalle.

Manches, was im Zitat und an anderen Stellen zu lesen ist, kommt mir unglaublich und direkt falsch vor. Es war ja so: Nur im Direktorenzimmer war ein Telefon vorhanden. Da bin ich definitiv Zeitzeuge. Wie hätte meine Tante *abhören* können? Durch die Tür in der Eingangshalle, die so massiv war, wie die festgefügt - massiven Türen zur Zeit Hermann Billings eben waren? Während der Öffnungszeiten saß sie an der Kasse, auch dort war kein Telefon vorhanden, mittels dessen sie hätte mithören können. (Dass dieser Empfangsraum und das Direktorenzimmer mit der vorgesetzten Terrasse heute nicht mehr in der Form, wie sie der Architekt Billing gestaltet hat, besteht, finde ich sehr bedauerlich).

Und ebenso sicher ist es, dass das Direktorenzimmer verschlossen war. In Akten stöbern, wenn er nicht da war? Unmöglich! Sie war auch zu dieser Zeit nicht die Putzfrau, das war Gertrud, so ihr Name, die abends tätig wurde.

Und meine Tante soll den Kohlenverbrauch reguliert haben? Zum Lachen, sie hätte sich selbst die Wärme in unserer Wohnung heruntergefahren. (Die beiden mächtigen Heizungsöfen wurden nur einmal am Morgen mit Koks versorgt). Die Nutzung der Kunsthalle als Probenräume fällt zudem nicht in die Zeit Erwin Heinrichs, sondern in die vorangegangenen Jahre, auch dies ist aus den Akten ersichtlich. Zudem war sie für diese Tätigkeit nicht verantwortlich, sondern - nach dem Tod meines Onkels 1950 - der Herr Tullius, der jeden Morgen vor Sonnenaufgang als Heizer tätig war. Letztlich wohl die Kohlenknappheit generell. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, dass wir jemals schlotternd in der Ecke saßen, viele in Baden-Baden schon.

Im übrigen war es wohl das bekannte Hausmeisterproblem. Wenn es schon auf 22.00 Uhr zugeht, der Regisseur die eine Szene noch weitere Male proben will, und meine Tante, die ab 6.00 auf den Beinen war und dafür zu sorgen hatte, dass die Türen verschlossen sind, dann könnte sie wohl interveniert haben.

Was könnte Maria Wick wem mitgeteilt haben? Dass Erwin Heinrich zu spät den Dienst antritt und zu früh ihn verlässt doch nur. So war es sicher nicht, denn man muss ja sehen, dass er und Elisabeth Braun genug zu tun hatten. Es ist keine leichte Aufgabe eine Kunstaussstellung vorzubereiten, wie ich selbst es später erlebt habe. Was damit alles zusammen hängt! Von der ersten Konzeption, der Kontaktaufnahme zu den Künstlern, Fragen des Transports, Vorbereitung der begleitenden Sitzungen, das Erstellen des Katalogs von der Gestaltung bis zum Druck, der Hängung der Bilder und die Vorbereitung der Eröffnung. So ist es nur verständlich, dass er ohne Erfolg eine weitere Stelle beantragte, Arbeit gab es genug.

Wer waren denn diese *Stuttgart* (somit Dr. Donndorf) beeinflussenden Leute vom *Schlage Hagemanns*? (*Hagemann* war der Porträtmaler Oskar Hagemann, der - als man Hans Adolf Bühler geschasst hatte - 1944 die Professur an der Karlsruher Akademie erhalten hat und somit für die Kunsthalle zuständig war. Er wurde 1944 in die Liste der *Gottbegnadigten* aufgenommen, eine Farce aus dem Hause Joseph Goebbels, der - hellsichtig ge-

nug - damals in sein Tagebuch geschrieben hatte, *wir müssen siegen, ich und die ganze Welt weiß, dass wir Schufte sind*. Es ging darum, vor dem offensichtlich anstehenden Zusammenbruch des Regimes die Reihe der Anhänger dicht zu halten.

Dass Oskar Hagemann und andere *seines Schlags* den ja allgemeinen Gesinnungswandel nicht vollzogen haben, ist nicht belegbar. Das ist das Eine, das Andere ist die Unterstellung, dass Dr. Donndorf auf Leute *dieses Schlags* Rücksicht genommen und ihnen Einfluss gewährt hätte. Das traf sicher nicht zu. Warum auch?

Und eine weiteres Zitat ist noch seltsamer. Der Nachfolger meiner Tante wurde Herr Tullius. Und über ihn ist noch etwas in diesem Buch nachzulesen, was nicht stimmen kann. Ich war beim Lesen gleich doppelt verdutzt. Danach war er derjenige, der die Kunsthalle gerettet hat. Es steht geschrieben: *Bevor die Franzosen im Januar 1952 endgültig räumten, gab es noch einmal beträchtliche Aufregung. Fast zwei Jahre zuvor hatte nämlich der neue Hausmeister Tullius - meine Tante war bis 1957 die Hausmeisterin (!) - in Erfahrung gebracht, dass die Franzosen aus der Kunsthalle einen Spielsalon machen wollten. Sofort hatte er telefonisch den Bildhauer Walter Schelenz informiert, der damals als Ausschussleiter im südwestdeutschen Kulturring über gute Kontakte zu verschiedenen Kulturinstitutionen verfügte. In einer gemeinsamen Aktion von Mitgliedern der Badischen Sektion und deutscher Verwaltungsstellen gelang es, die Kunsthalle für die Künstler zu bewahren. In einem fast symbolischen Akt schienen das letztlich auch die Franzosen zu akzeptieren.*

Wie kann man so etwas in einem Buch mit wissenschaftlichen Anspruch schreiben, die Bemerkungen eines Wichtigtuers ernst nehmen? So steht es nun da, und offenbar kein Mensch mit Vernunft hat da Fragezeichen gesetzt.

Die Rückgabe - vor dem Hintergrund der Zeit nach der Gründung der Bundesrepublik und damit der Tatsache, dass Frankreich seit 1949 nicht mehr die *Besatzungsmacht* war, sondern die Haute Commission Alliée en Allemagne (dies bis zum Fall der Mauer), des weiteren, dass die französische Präsenz zu der Zeit nach Trier verlagert wurde - war das Werk des südbadischen Staatspräsidenten Dr. Wohleb (Schreiben des Staatspräsidenten vom 20. Januar 1950 an den Landeskommissar Pène) und in erster Linie die für

die Stadt so notwendige wie erfolgreiche Beharrlichkeit ihres Oberbürgermeisters Dr. Schlapper.

Nun kann ich wieder als Zeitzeuge dienen, denn ich weiß, da ich anwesend und ja auch schon fast zehnjährig war, dass Herr Tullius zum Zeitpunkt der Übergabe 1952 nur insofern als in der Kunsthalle Tätiger - also nicht Hausmeister - bezeichnet werden konnte, als er morgens die Heizanlage mit Koks besorgte. Zwei Jahre früher - der Zeitpunkt der behaupteten Rettungstat - lebte mein Onkel noch. Im übrigen war Herr Tullius ein völlig stummer, ungeselliger Mensch. Wie konnte er somit erfahren haben, was da hinter den Kulissen von den *bösen Franzosen* beabsichtigt war und dann von *kunstsinnigen Deutschen* aufzuhalten war? Ein Kasino, ein Eldorado für Spielsüchtige, Hasardeure? Das Kasino im Kurhaus war ja schon wieder in Betrieb.

Die *bösen Franzosen* hatten ja die Kunsthalle ihrerseits nicht nur zum Feiern und als Garnisonsbibliothek benutzt, sondern auch Ausstellungen für das deutsche Publikum veranstaltet. So im Frühjahr 1950 für den französischen Maler Jean Berjonneau. Diese Ausstellung seitens der französischen Alliiée war schon als Bitte an Dr. Schlapper vorbereitet worden, nicht als Anweisung. Wie gesagt, die Gründung der Bundesrepublik war schon vollzogen.

Noch einmal: Die *Besatzungszeit* war keine die Baden-Badener erniedrigende Epoche, sondern eine der Befreiung von einem Gewaltregime, der Weg zurück in eine Normalität des Humanen. Von den Franzosen mit der Konnotation des Feindlichen oder der *Besatzungsmacht* zu sprechen, ist völlig unangebracht. Dem ersten Schritt in die demokratische Ordnung, die Wahl des Gemeinderats und des Oberbürgermeisters 1946, folgten der zweite, die Gründung des Landes Südbaden und der dritte, der Gründung der Bundesrepublik 1949.

Auch nicht *räumen* sondern *übergeben* wäre die richtige Wortwahl gewesen. Die politische Dimension der Vorgänge erkennt der Autor Mitte der 1980er Jahre (!) immer noch nicht, seltsam ist es, die Nazigeneration als Opfer unter einem Besatzungsregime darzustellen. Auch die Bemerkung, dass Erwin Heinrich 1953 gekündigt worden, war - wie dargestellt - nur pro forma und nicht de facto der Fall.

So ist also meine Tante als *Intrigantin* verewigt worden. Was Tante und Onkel für die Kunsthalle von 1926 bis 1956 geleistet haben, war nicht der Rede wert, es waren ja auch nur einfache Dienste leistende Leute.

Dass - um diesen Nachtrag abzuschließen - meine Tante und ich die Kunsthalle schließlich verließen - war nach Erwin Heinrichs Tod der Fall. Sie war damals schon 57 Jahre alt, und man fand eine Zukunft für sie, sie wurde Schalterbeamtin in der Volksbank Baden-Baden. Die Tochter des einfachen Stadtarbeiters Josef Derenbach war eine weltgewandte Dame geworden, die auch diese Stelle, die auch nicht einfach ist, ohne vorangegangene Ausbildung bewältigte. Meine Klassenlehrerin, Frau Gudrun Kindle, hat sie dort einige Male aufgesucht, und ihr - anscheinend lautstark - vermittelt, dass sie sich Sorgen um den Schüler Rolf Derenbach machte. Zu Recht, denn wir radelten lieber in die Altrheinauen als die Hausaufgaben zu erledigen. Dort praktizierten wir de facto Völkerverständigung mit den nur wenige Jahre älteren französischen Wehrpflichtigen, die dort Übungen abhielten.

Nun, es war wohl 1957, dass wir - wie in Ferdinand Raimunds tragische Komödie "Alpenkönig und Menschenfeind" - sagen mussten, *so leb' denn wohl, du unser schönes Haus. Wir ziehn betrübt aus dir hinaus.*

So schlimm war es aber nicht, denn wir kamen nun in Berührung zu dem, was eine städtische Nachbarschaft so mit sich bringt. Das war in der de facto Einsamkeit in der Lichtentaler Allee nicht gegeben.

Der französische Philosoph und erklärter Anhänger der deutschen Kultur Maurice Halbwachs (1877 - 1945 im KZ Buchenwald) hat in seiner Studie über das kollektive Gedächtnis auch den Zusammenhang zwischen dem Gebauten, den Steinen, und dem Erinnerungsvermögen untersucht. Die Steine sind nicht leblos stumm, man muss sie jedoch befragen. Daran muss ich immer denken, wenn ich - wie jedes Jahr - Baden-Baden und die Lichtentaler Allee aufsuche.

Literatur

Die in der Einleitung genannten Archivbestände im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart und Freiburg. Sowie im Stadtarchiv Baden-Baden.

Derenbach, Rolf: So ist es also gekommen! Meine vier ersten Jahrsiebte in Episoden. Unveröffentlichte Privatschrift, Bonn 2017. Darunter meine badische 16 jährige Jugendzeit- davon 12 Jahre als Mitbewohner in der Kunsthalle.

Derenbach, Rolf: Die Gesellschaftsbäder Bath und Baden-Baden im historischen Vergleich - online nachzulesen im Dokumentenserver der Freien Universität Berlin (refubium.fu-berlin.de)

Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart 1967.

Hobsbawn, Erich: Das Zeitalter der Extreme - Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München 1995. Darunter das 6. Kapitel Die Künste 1914 - 1945 und das 17. Kapitel Der Tod der Avantgarde: Die Künste seit 1950.

Lechleiter, Antje Michaela: Die Künstlergruppe Badische Seession - Geschichte, Leben und Werk ihrer Maler und Bildhauer. Frankfurt a.M. 1994.

Richter, Horst: Geschichte der Malerei im 20. Jahrhundert - Stile und Künstler. Köln 1988.

Staatliche Kunsthalle Baden-Baden (Herausgeber): Kunsthalle Baden-Baden - Ausstellungen Inszenierungen Installationen 1909 - 1986. Baden-Baden 1986. Darin die Beiträge von Klaus Kabierske: Das Gebäude der Kunsthalle Baden-Baden - Tempel oder Stall? und von Michael Scholz-Hänsel: 1945 - 1956 Schwierige Neuanfänge. Die Kunsthalle als Bibliothek und Theater.

Erwin Heinrichs Foto stammt aus dem Landesarchiv Baden-Württemberg Abt. Staatsarchiv Freiburg T 1 Nr. 89, Bild 2. Das Stilleben Erwin Heinrichs (leider nur schwarz-weiß abgebildet) habe ich von Dr. Lechleiter erhalten.

Das Foto des Schülers, der vor dem Eingang der Kunsthalle das Plakat einer Ausstellung für die Baden-Badener Jugend betrachtet, stammt aus meiner Fotosammlung. Es muss 1950 oder 1951 entstanden sein, also in der Zeit als die Kunsthalle noch Bibliothèque de Garnison war.